

# Kriegstagebuch 1916/17

---

Ernst Ziemke

## Editorische Vorbemerkung von Johanna Preuß-Wössner

Das »Kriegstagebuch« des Gerichtsmediziners Ernst Ziemke<sup>1</sup> (1867–1935) enthält Notizen aus den Jahren 1916 bis 1917. Es gehört zu einem Konvolut von Aufzeichnungen aus der Zeit des Ersten Weltkrieges, die sich in Ziemkes erst vor wenigen Jahren entdecktem Nachlass fanden.<sup>2</sup> Während Ziemkes eindrückliches »Gasbüchlein« und weitere Dokumente an anderer Stelle in diesem Band auszugsweise zitiert werden, sollen die an der Westfront 1916 und an der Ostfront 1917 entstandenen Notizen des »Kriegstagebuchs« hier erstmals weitgehend vollständig ediert werden.

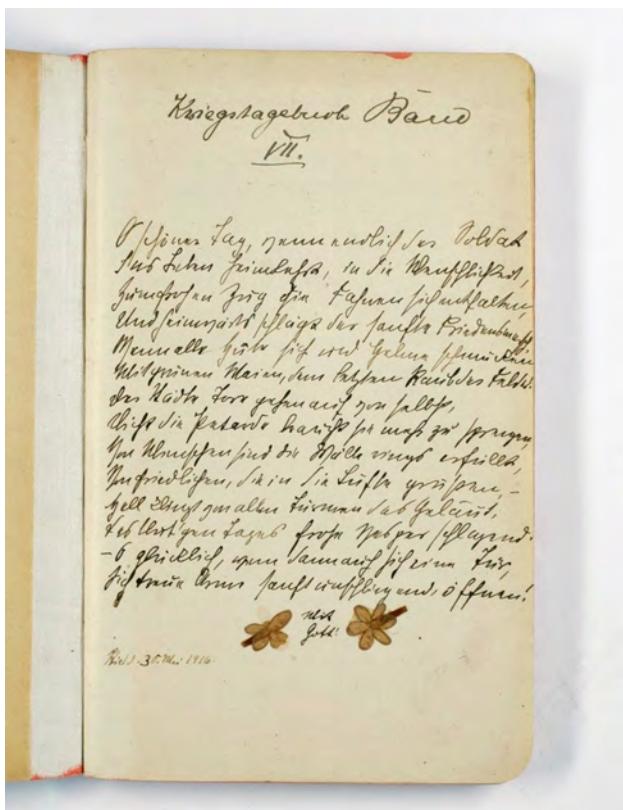
Ziemkes Tagebücher aus dem Ersten Weltkrieg umfassten ursprünglich offenbar mehrere Bände. Das überlieferte Notizbuch ist auf der ersten Seite überschrieben mit »Kriegstagebuch Band VII« und beinhaltet auf dem Deckblatt ein Zitat aus Schillers »Wallenstein« mit zwei eingeklebten getrockneten Blüten und der darunter stehenden Datumsangabe »30. Mai 1916« (Abb. 8). Danach beginnt der Text mitten im Satz ohne Datumsangabe, wobei ein zeitlicher Bezug zu Weihnachten hergestellt wird (hierbei muss es sich um 1916/17 handeln). Die erste Datumsangabe im Text ist der 13. Januar 1917.

---

1 Siehe zu ihm den biographischen Beitrag von Johanna Preuß-Wössner in diesem Band.

2 Zur Entdeckung der Dokumente siehe Johanna Preuß-Wössner, Ernst Gustav Ziemke (1867–1935) und die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts, in: Rechtsmedizin 27 (2017), S. 500–505; siehe auch: Frank Thadeusz, Wie ein deutscher Arzt den Ersten Weltkrieg erlebte, in: SPIEGEL-ONLINE, 6.2.2018. <https://www.spiegel.de/spiegel/erster-weltkrieg-tagebuch-eines-deutschen-artztes-beschreibt-graeuel-a-1191443.htm>.

Abb. 1: Deckblatt des Kriegstagebuches mit dem Schiller-Zitat aus Wallenstein.

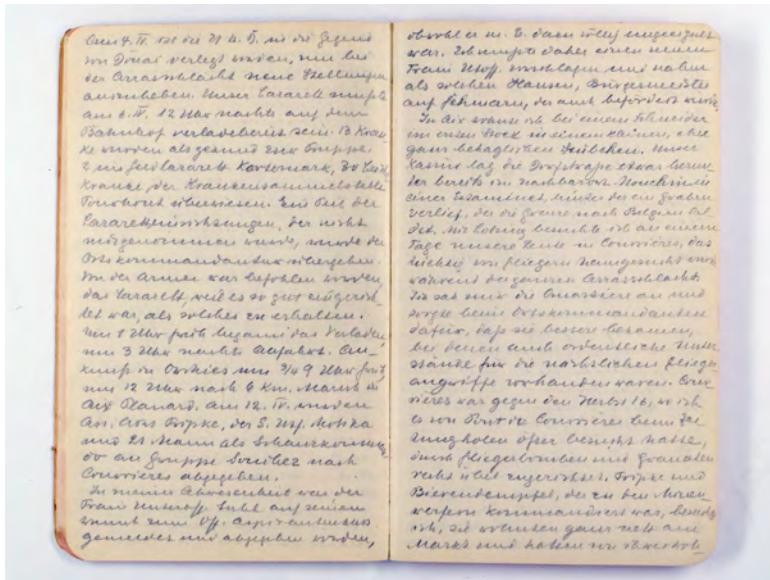


Das Schiller-Zitat (über die glückliche Heimkehr der Soldaten im Frieden) ist für Mai 1916 in Kiel eingetragen, der Text beginnt jedoch erst nach Weihnachten 1916/17. Diese zeitliche Verzögerung ist möglicherweise dadurch zu erklären, dass die Bände schon vorbereitet und nummeriert waren und die Ereignisse dann mit der vorgesehenen Bandreihenfolge nicht Schritt hielten.

Das Tagebuch endet im Juni 1917, wobei noch viele leere Seiten folgen. Im ersten Eintrag wird verwiesen auf einen »Gaskurs in Köln« (siehe »Gasbüchlein«). Bei dem Tagebuch handelt es sich um einen Fließtext ohne Zwischenüberschriften mit Datum (Abb. 9). Daher können die beschriebenen Ereignisse oder Anekdoten nicht immer sicher einem Tag zugeordnet werden. Das Ta-

gebuch scheint anhand von Notizen quasi retrograd erstellt worden zu sein.<sup>3</sup> Vorn einliegend findet sich ein kleiner Zettel, der dieses ebenfalls nahelegt (Näheres dazu unten).

Abb. 2: Schriftbeispiel aus dem Kriegstagebuch.



- 3 Darauf verweisen u.a. Auffälligkeiten in der Anlage des Tagebuchs. Nach dem Ende der Eintragungen folgen noch mindestens 20 leere Seiten. Vorne liegen einige zusammengefaltete lose Blätter ein. Zum einen handelt es sich um eine Liste mit Namen und Dienstgraden in Tabellenform, vorder- und rückseitig beschrieben. Dann gibt es einen Zettel, auf welchem Datumsangaben ohne Jahr stehen mit jeweils einer Textzeile dahinter. Die Daten beginnen am 22.6. und enden am 21.7. auf der Rückseite: Bsp: »22.6. Div. erhielt Abmarschbefehl. Div-Stab soll am 23.6. 9<sup>39</sup> abs. ab BrLi abfahren. 23.6. telegr. Befehl, dass Stab am 25.6. abtransportiert wird.« Die Eintragungen wirken wie Notizen, anhand derer später das Tagebuch in Fließtextform gefasst wurde.

»O schöner Tag, wenn endlich der Soldat ins Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit, zum frohen Zug die Fahnen sich entfalten. Und heimwärts schlägt der sanfte Friedensmarsch. Wenn alle Hüte sich und Helme schmücken mit grünen Maien, dem letzten Raub der Felder. Der Städte Tore gehen auf von selbst, nicht die Petarde braucht sie mehr zu sprengen, von Menschen sind die Wälle rings erfüllt, von friedlichen, die in die Lüfte grüßen – hell klingt von allen Türmen das Geläut, des blutigen Tages frohe Vesper schlagend. – O glücklich, wem dann auch sich eine Tür, sich treue Arme sanft umschlingend, öffnen!

Mit Gott

Kiel 30. Mai 1916

[...] Der Hauptnörgler war, wie immer, Dr. Sauer [...]. Während Lotzing auf Urlaub war über Weihnachten war schon dauernd über den armen Hugo von ihm [...] hergefallen worden; immer das alte Lied, in anderen Lazaretten sei die Verpflegung viel besser, das läge nur daran, dass Niedt sich nicht genügend darum kümmern usw. usw. Dabei wurde er mit allerlei Aufträgen von S. beschwert und musste für ihn Lebensmittel in großen Mengen heranschleppen, die er nach Hause schickte. In seiner Gutmütigkeit gab Niedt oft an S. noch von den Sachen ab, die er zum eignen Bedarf erworben hatte. [...] Eines Tages im Januar kam Lotzing nun und sagte mir, er wolle sich in die Heimat versetzen lassen, das sei wohl am besten; er habe vom Stabsarzt Reitz gehört, dass [...] bei den Leuten ihm Übles nachgeredet werde; er solle ein Mädchen in Warendin geschwängert haben, man werfe ihm auch vor, dass er in seine Tasche gewirtschaftet habe. Ich erfuhr nun, dass schon im April [...] ein Streit [...] entstanden war, als ich zum Gaskurs in Köln war. [...] S. hatte Lotzing Vorwürfe gemacht, [...] dass es allerlei andre Leckerbissen gebe, es läge nur an ihm, wenn er das nicht beschaffen könne. Im Verlauf des Streites habe S. Lotzing dann »Prolet« genannt. [...]

Bei Tisch brachte ich die Sache zur Sprache. Der Stabsarzt benahm sich pflaumenweich; er habe nicht gewusst, was er tun solle und habe schließlich Lotzing bei seiner Rückkehr auf die Redereien über ihn aufmerksam gemacht. Ich hatte den Eindruck, als ob er wohl gern mitklatschte, aber sich für seine Person aus der Affäre ziehen wollte. Sauer legte dafür desto gründlicher los, sodaß mir L's Ansicht die richtige zu sein schien, die ganze Stänkerien hätten von S. ihren Ausgang genommen. S. sagte nun, der [...] feldwebel Andersen,

junger Mediziner, der vor kurzen zum Lazarett 41 versetzt war und sich jetzt in Gent aufhielt, habe ihm erzählt, unter den Mannschaften werde geredet, dass L. in Warendin ein Mädchen unter 14 Jahren geschwängert habe und dass er der Tochter des Electrotechnikers Wambronke, der sog. »schönen Frau« allerlei Sachen aus Heeresbeständen gegeben habe, die diese wieder teuer an unsere Soldaten verkauft habe. Dafür habe er von den Wambronks allerlei Waren erhalten, die er nach Hause geschickt habe. Ich fragte L. in Gegenwart der Herren, ob an diesem Gerede etwas wahres sei, er stellte es mit festem Blick in Abrede. Ich habe die Sache dann weiter untersucht [...] Von allen erzählte am meisten der Vertrauensmann des Dr. S., der M.K.W. Backofen; er selbst habe auch nichts gesehen, aber von anderen gehört usw. usw. die größte Anschuldigung war die, dass L. mal [...] aus dem Schloss Fässer zur Wambronks habe schaffen lassen, grade als das Abladen der Fässer erfolgte, sei das Auto zurück u. dort vorbei gefahren; L. sei schleunigst aus dem Lichtkreis der Autolaternen gesprungen und habe sich verborgen. Außerdem sei die gleiche Seife wie sie im Operationssaal war, in der Kantine für teures Geld verkauft worden.

[...] Es mag sein, dass da kleinere Unregelmäßigkeiten vorgekommen sind, an irgendwelche strafbaren Durchsteckereien glaube ich keinesfalls, zumal L. immer seine ganze Persönlichkeit eingesetzt, die Interessen der Formation, besonders auch der einzelnen unserer Herren wahrzunehmen. [...] Ich war durch die ganze Sache so verärgert, dass ich im Augenblick daran dachte, meine Formation im Stich zu lassen und meine anderweitige Verwendung zu beantragen. Der Ärger kam natürlich auch äußerlich in meiner Stimmung zum Ausdruck [...] Aus den zum Teil ganz offenen Reden der Mannschaften mir gegenüber musste ich entnehmen, dass grade wir Offiziere viel schärfer von den Leuten beobachtet werden, als wir denken. [...]

In diese ungemütliche Zeit fiel die Versetzung von Ass. Arzt Tripke, der bisher bei einer dem Marines-Korps zugeteilten Artillerieabteilung gewesen war. Für ihn wurde Dingeldag abgegeben, der immer noch zur Fußartillerie bei Poelkapelle abkommandiert war.

Vom 13. Januar 17 an war fast ununterbrochener Frost, mehrfach Schneefall. Ende Januar war der Frost sogar recht streng, am 3. Febr. waren 14 Grad Kälte, erst am 11. Febr. trat wieder Tauwetter ein; danach wurde es wieder milder und trübe. Ich machte wiederholt schöne Spaziergänge [...] bei richtigem klarem Frostwetter [...] . An einem Nachmittag fuhr ich mit Hugo nach Hout-hulchst, um das Grab von meinem Nachbar Südhaus zu photographieren. Wir fanden es direkt an der Kirche unter Soldatengräbern; es war einfach mit ei-

nem Kreuz und war gut gehalten. Hugo photographierte, es was so kalt, dass ihm durch das Anfassen der Metallteile die Finger ganz klamm wurden.

Am 26. Jan. wurden die neuen Operationsräume in Betrieb genommen. [...] S. hatte mich fragen lassen, wann die Umräumung erfolgen solle, worauf ich antworten ließ [...], es solle erst in einigen Tagen geschehen. Am Abend sehe ich, dass dennoch umgeräumt wird. Herr S. hatte es anscheinend für richtig gehalten, die Umräumung trotzdem anzurufen, weil er bereits darauf brannte, in die neuen Räume zu kommen. Da dort alles [...] aber ganz frisch gestrichen war, so wollte ich noch einige Tage warten, bis die Farbe hart [...] geworden war. Die Auseinandersetzung war recht gründlich. Herr S. suchte sich herauszureden und glaubte mir mitteilen zu müssen, dass die Tischgesellschaft das Vertrauen zu mir verloren habe, da ich es mit den Inspectoren hielte. Ich bin mir einer ungerechten Parteinahme nicht bewusst gewesen, habe nur da in Schutz genommen, wo nach meiner Meinung Unrecht getan wurde [...] Zum Schluss sagte ich ihm, dass unsere Weltanschauungen grundverschieden seien; er kenne nur seine eigenen Interessen, ich lasse auch die anderer Menschen gelten. Er fragte dann, ob ich ihn noch behalten wolle, andernfalls würde er sich krank melden und versetzen lassen. Dies stellte ich ihm anheim und fragte abends ob wirklich die anderen mich nicht mehr mit ihrem Vertrauen beeindrucken, dann würde ich mich versetzen lassen. Nach kurzer Stille bat der Stabsarzt mich unter 4 Augen sprechen zu dürfen und teilte mir mit, Sauer habe keinen Auftrag gehabt, dies zu sagen [...]. Warum er mir dies nicht in Gegenwart der anderen sagte, habe ich nicht verstanden; solcher Heimlichkeiten bedurfte es doch nicht.

Allmählich hat sich das Verhältnis wieder eingerenkt, aber etwas fremdes Unausgesprochenes wird zwischen S. und mir immer bleiben [...] es ist mir so gleich wie S. oder Leute seines Schlagens über mich denken; es war auch nicht schön vom Stabsarzt sich in Andeutungen zu ergehen, die waren überflüssig und konnten unterdrückt werden. Ich werde weiter nach dem Grundsatz zu handeln versuchen: »Tue recht und scheue Niemand.« Mir ist alles hier gründlich über.

Am 27. Jan. Kaisers Geburtstag.

Eine eigentliche Feier fand nicht statt. Ich hielt beim Appell eine kurze Ansprache u. brachte das Kaiserhoch aus, die Mannschaften erhielten 1 Faß Bier, 3 Zigarren u. Zigaretten, besseres Essen. Auch unter uns wurde nur das Mittag etwas besser gekocht. Die Tätigkeit im Januar hielt sich in engen Grenzen. Auf der chirurgischen Station wurden 21 Wundrevisionen und Geschoßentfernungen, 4 Amputationen, 3 Blinddarmoperationen, 2 Bruch-

operationen, 1 Trepanation wegen Schädelimpression, 1 Laparotomie wegen Bauchsteckschuß, 1 Rippenresection bei Pyopneumothorax, 1 Enucleatio bulbi, Fußgelenkresektion u. 1 Analfistel operiert. Es starben 4 Verwundete, 1 infolge Bauchschuß, 2 durch Schädelschüsse, 1 Lungenverletzung mit Schluckpneumonie. Auch ein Fall von epifascialer Gasphelegmone kam zur Behandlung. An innern Kranken wurden im Jan. aufgenommen 4 Fälle von Grippe, 4 acute Gelenkrheumatismen, 6 Bronchialcatarrhe, 1 fieberlose Gelbsucht, 1 acuter Magenkather, 5 Fälle von Angina. Außerdem kam noch eine große Zahl von plötzlich auftretenden Anginen bei anderen Kranken vor, die alle mit 2tägigem hohem Fieber, Halsrötung z.T. mit Mandelbelag, bei vielen auch mit Hautrötung ohne eigentlichen Ausschlag, galligem Erbrechen und Eiweiß im Urin verliefen. Sie ließen sämtlich in 3–4 Tagen ab. 1 Fall war scharlachverdächtig und zeigte später Abschuppung.

Am 5.II. erschien der Korpsarzt und teilte mir [...] als tiefstes Dienstgeheimnis mit, dass mein Lazarett wohl nach Tourhout verlegt werden würde. [...]

Am 22.II. begann der Umzug bei trübem Regenwetter. Dazwischen kam die Untersuchung aller Mannschaften unserer Formation auf K.V.; die K.V. Mannschaften sollen sämtlich durch G.V. fürs Geld und a.v. fürs Geld ersetzt werden. Ich untersuchte unsere Leute mit Stabsarzt Reitz und musste so manchen tüchtigen Mann als k.v. bezeichnen, den ich gern behalten hätte. [...]

Am Nachmittag des 22.II. hielt Stabsarzt Kiessling<sup>4</sup> einen großen Vortrag über Behandlung von Gaskranken mit vielem Feuerwerk aber wenig neuen Tatsachen; auch der Armeearzt war zugegen und meinte zum Schluss, K. habe sehr wenig neues gebracht und das neue habe er nicht gebraucht (Obergeneralarzt Landgraf). [...]

In Tourhout richteten wir uns zunächst die Quartiere ein. Im Hauptgebäude des Havernianums war unten Kasino u. Geschäftszimmer, oben wohnte ich [...]. Zugleich lag dort die innere Station. Noch in Ostnenkirke war Metzmacher leider von uns fort und zu den 84zigern gekommen. Dafür bekamen wir [...] Dr. Bernhard, ein älterer Mann, der seit längerer Zeit in Dalldorf Assistent ist und die Herren zum Teil noch kennt, mit denen ich dort vor 20 Jahren zusammen war. Im Hospital lag die Chirurgische Station [...]. Es war zunächst noch recht kalt, sodaß wir für gute Öfen sorgen mussten. Allmählich wurde die Einrichtung aber sehr behaglich, sodaß wir uns in Tourhout sehr wohl fühlten.

---

4 Vermutl. Karl Kissling (1875–1953). Internist, Chefarzt in Mannheim nach dem Ersten Weltkrieg.

Ich konnte mich nicht soviel darum bekümmern, da ich vom 24.II. bis 16.III. den beratenden Pathologen Prof. Rickert<sup>5</sup> in Roulers zu vertreten hatte. Ass. Arzt Schmok, vom R.I.R. 31, der bei uns in Bernicourt als Patient gewesen war, lag auch in Tourhout und besuchte uns öfter. Ebenso kam Metzmacher wiederholt und Krauss, der im Februar zum U.Inf.Reg. 20 gekommen war. Unsere beiden Schweine, die wir [...] mitgenommen hatten, mussten wir wegen Futtermangels schlachten; sie wurden zerteilt und in der Formation verloost. Rehnig gewann einen Schinken, ich nur ein kleines Rückenstück.

Als beratender Pathologe hatte ich eine sehr nette, mich befriedigende Tätigkeit; ich machte mehrfach Obduktionen in den nördlich von uns bei Ostende gelegenen Marinefeldlazaretten in Ghistelles und Oudenburg, was sehr gut ging, da ich mit dem Auto abgeholt wurde. Verschiedentlich war ich in Deinze, in Gent im Militärlazarett, wo Bockendahl<sup>6</sup>s Schwiegersohn tätig ist und in Kortryk; auch in Linselles [...] und in Rouse (Renaix), das wir auf dem Vormarsch 1914 passiert hatten, machte ich Obduktionen. In Rouse war ich bei einer Infanteriedivision, die aus dem Osten kam, mitten in Deutschland auf dem Transport nach dem Westen plötzlich wieder zurück nach dem Osten verladen, zur Dünaburg-Offensive der Russen zurücktransportiert wurde und hier bei 30 Grad Kälte in Zelten lagern musste. Die Obduktion betraf einen an Methylalkohol verstorbenen Mann. Auf der Rückfahrt [...] kamen wir beim Abfahren eines Berges in einer Kurve ins Gleiten und fuhren in den Graben, beinahe war das Auto umgefallen; durch Hilfe von Zivilisten wurde das Auto wieder flott; später passierte uns noch ein Missgeschick, wir fuhren [...] ein Huhn tot, das sich frech vors Auto stellte, die Besitzerin sah uns händeringend nach.

Mikroskopische Untersuchungen waren gleichfalls eine ganze Reihe zu erledigen; ich fuhr dann meist vormittags nach Roulers, wo ich die Präparate in dem gut eingerichteten kleinen pathol. Institut anfertigte, abends zurück nach Tourhout; dort untersuchte ich sie dann und stellte die Diagnosen.

Am 12.III. wurde dem Korpsarzt die Beendigung der Einrichtung des Lazaretts gemeldet, für die chir. Station waren 4 große Säle mit 86 Betten, Isolierzimmer zu 2 Betten, 1 Zimmer für Unteroffiziere zu 6 Betten und 3 Offizierszimmer zu je 2 Betten vorgesehen, ferner Operationsraum, Lazarettküche, San. Mannschaften, Pferde u. wagen im gleichen Gebäude. Dort wohnen auch

---

5 Vermutl. Gustav Ricker (1870–1948). Entwickelte das Konzept der Relationspathologie.  
6 Johannes Bockendahl (1826–1902). Ziemkes Vorgänger als außerordentlicher Professor für gerichtliche Medizin an der Universität Kiel von 1907–1902.

3 Ärzte. Im Havernianum liegt die innere Station mit 1 Zimmer zu 11 Betten, einem zu 30 Betten u. 1 Isolierzimmer zu 3 Betten, ferner Geschäftszimmer, Wohnungen der übrigen Ärzte, Kasino u. Apotheke. Die Gesamtbelegzahl umfasst zunächst 150 Betten.

Am 17.III. wird der Armeearzt Obergeneralarzt Landgraf (bekannt vom Kaiser Friedrich) angemeldet. Er erscheint um 11 Uhr, macht zunächst einen etwas brummigen Eindruck, wird dann aber sehr freundlich und ist sehr befriedigt über das Lazarett; ich trage ihm die Bitte vor, mir als beratendem Pathologen den Nordbezirk zu geben, was er mir unter Voraussetzung der Zustimmung Rickerts zusagt.

Am 25.III. wird Stabsarzt Reitz als Regimentsarzt zum R.I.R. 435 versetzt, Oberarzt Giesler kommt zum Lazarett. Reitz ließ sich sofort von Hugo mit Stahlhelm und Gasmaske photographieren; es wurde gescherzt, er habe vom Oberapotheiker noch Chlor als Gas dazu entwickeln lassen, damit es möglichst naturgetreu würde.

Am 23.III. fuhr ich auf Urlaub. Hugo brachte mich zur Bahn; ich fuhr mit einem jungen Offizier \* [am Ende der Seite: \* Carl Hermann, Ltn. u. Adjut. in 2. Marine Inf. Reg. – Godesberg] des Seebat., der Adjutant beim Prinzen Adalbert gewesen war u. mit ihm im Graben gelegen hatte; er schwärmte von ihm und erzählte, dass er sich als Taufpaten bei seinem Jungen angesagt hätte, er wollte mir ein Bild von ihm aus dem Graben schicken. In Köln kamen wir nach Verspätung an; auf dem Militärbahnhof traf ich zufällig Alfred Goedecke, der zu Hans-Jochens Einsegnung wollte; die Überraschung war groß, das Zusammensein leider nur kurz. Ich fuhr dann mit einem eingelegten Urlauberzug nach Hamburg weiter und zwar war Stu. Stolterfoth vom R. I. R. 84 Stab mein Fahrtgenosse, der zum Gaskurs wollte, er erzählte mir noch vom Tode von Oberst Balthasar und von Oberl. Maaß.

Am Sonnabend den 15. April fuhr ich von Hause wieder ab, war nachmittags um 5 etwa in Köln [...] fuhr um 6 Uhr weiter und war nachts etwas nach 12 in Brüssel. Als ich ausstieg, um ins Grand Hotel zum Übernachten zu gehen, traf ich Hugo Niedt mit Paketen reich beladen, der grade in den Zug steigen wollte. Er kam wieder mit zurück und wir schwatzten noch bis ziemlich spät im Hotel; er erzählte unser Lazarett sei von Tourhout [...] nach Aix Planaud bei Orchies verlegt, ein Teil unserer Leute sei zum Schanzen mit Ass. Arzt Tripke nach Coursieres kommandiert. Am Sonntag den 16. April machten wir noch allerlei Einkäufe in Brüssel, ich machte mehrere Packete gleich fertig und schickte sie nach Hause. Nachmittags fuhren wir weiter nach Lille [...] ab und trafen um ½ 2 Uhr in Aix ein. Lotzing erwartete mich noch, um mir wichtige

Befehle auszuhändigen d.h. das Ersuchen des Div. Arztes, ihn am Dienstag um 10 Uhr vormittags in Le Forest aufzusuchen. Ich musste um 6 Uhr aufstehen und fuhr mit Marx und einem Herrn der Sanitätskompanie – Ass. Arzt Guttmann – nach Le Forest, etwa ein Weg von 20 Kilometern, um völlig unwichtige Dinge zu hören, die auch schriftlich erledigt werden konnten. Das nennt man Pferdeschonung; ein elender und überflüssiger Friedenskommis, der nur die Menschen verbittert; aber das sind die aktiven Herren.

Als ich [...] zum Lazarett zurückkehrte, wurde mir noch allerlei über den neuen Divisionsarzt Oberstabsarzt Krumbein erzählt, wonach er ein rechter Kleinigkeitsmensch und Buchstabentöter zu sein scheint. Am 3.IV.17 hat er abends um 9 Uhr das Lazarett [...] revidiert und dort Krach gemacht, weil der wachhabende Arzt im Kasino und nicht in seinem Zimmer sich aufhielt. Er hat »Dienstvorschriften« für den wachhabenden Arzt in Aussicht gestellt..-

Am 4.IV. ist [...] in die Gegend von Douai verlegt worden, um bei der Arrasschlacht<sup>7</sup> neue Stellungen auszuheben. Unser Lazarett musste am 6.IV. 12 Uhr nachts auf dem Bahnhof verladebereit sein. 13 Kranke wurden als gesund zur Truppe, 2 ins Feldlazarett Kortemark, 30 leichte Kranke der Krankensammlstelle Tourhout überwiesen. Ein Teil der Lazaretteinrichtungen [...] wurde der Ortskommandantur übergeben. Von der Armee war befohlen worden, das Lazarett, weil es so gut eingerichtet war, als solches zu erhalten.

Um 1 Uhr früh liegend das Verladen, um 3 Uhr nachts Abfahrt.[...]

In meiner Abwesenheit war der Trans Unteroff. Suhl auf seinen Wunsch zum Off.aspirantenkurs gemeldet und abgegeben worden, obwohl er m.E. dazu völlig ungeeignet war. Ich musste daher einen neuen Trans Utoff. vorschlagen und nahm als solchen Hansen, Bürgermeister auf Fehmarn, der auch befördert wurde.

In Aix wohne ich bei einem Schneider im ersten Stock in einem kleinen, aber ganz behaglichen Stübchen. Unser Kasino lag die Dorfstraße etwas herunter bereits im Nachbarort [...], hinter der ein Graben verlief, der die Grenze nach Belgien bildet. Mit Lotzing besuchte ich an einem Tage unserer Leute in Coursieres, das tüchtig von Fliegern heimgesucht wurde während der ganzen Arrasschlacht. Ich sah nur die Quartiere an und sorgte beim Ortskommandanten dafür, dass sie bessere bekamen, bei denen auch ordentliche Unterstände für die nächtlichen Fliegerangriffe vorhanden waren. Courrieres war gegen

---

<sup>7</sup> Arrasschlacht, 9.4.–16.05.1917, britischer Teilerfolg, insgesamt 250.000 Tote, eine der verlustreichsten Schlachten der Briten im Ersten Weltkrieg. Trotz beträchtlicher Gebietsgewinne durch die Briten gelang kein entscheidender Durchbruch.

den Herbst 16, wo ich es von Pont de Courrieres beim Zeitungholen öfters besucht hatte, durch Fliegerbomben und Granaten recht übel zugerichtet. Tripke und Bierendampfel, der zu den Minenwerfern kommandiert war, besuchte ich [...] Wir fuhren auch nach Pont de Courrieres, wo einige Tage vorher [...] in unser früheres neben dem Geschäftszimmer eingerichtetes Kasino eine Granate hineingegangen war, mittags um 1 Uhr als die Offiziere einer Munitionskolonne zu Tisch saßen; von ihnen wurden 5 verwundet. [...] Das Zimmer war übel zugerichtet. Wie fuhren den gleichen Weg wie bei der Hinfahrt [...] und waren abends wieder zurück. Das Wetter war wunderschön, von Mous en Pevele hatte man einen herrlichen Rundblick bis Douai. Geschossen wurde ziemlich lebhaft, auf der Hinfahrt passierte uns ein Missgeschick, das übel hätte ablauen können. Fernsprecher legten einen Telephondraht quer über den Fahrweg, der plötzlich in Gesichtshöhe vor uns niederfiel, während wir langsam Trab fuhren. Glücklicherweise sah ihn Lotzing noch zu rechten Zeit, ergriff ihn und riss ihn hoch; mir wurde die Nase geschrammt und die Mütze vom Kopf gerissen. Hätte Lotzing den Draht nicht gesehen, hätte uns dieser am Halse schwer verletzen können.

Beim Pferdeappell stellte sich heraus, dass mein Schwarzer auf dem linken Hinterbein spatt war [...]. Da an Besserung nicht zu denken war, nahm ich ein anderes Pferd, das frühere Wachtmeisterpfad, eine mächtige Fuchsstute, die in letzter Zeit vor dem Wagen gegangen war und daher allerlei Untugenden angenommen hatte, die man ihr erst abgewöhnen musste. Ich machte nachmittags häufiger Spazierritte [...]

Wiederholte fuhren wir von Aix über Mouchin und Rumes nach Tournai, eine sehr nette französische Stadt, wo es noch allerlei zu kaufen gab. Ich kaufte gute belgische Chocolade 400 gr. zu 7.20. Die Preise waren freilich schon recht hoch; Eier gab es noch reichlich für 30 Pfennige das Stück.

Am Mittwoch vor Himmelfahrt gingen Tripke und ich nach Mouchin, wo es noch Klaviere geben sollte; dort fanden wir noch ein unbenutztes in einer Brauerei, wir ließen es gegen Gutschein leihweise abholen. Es war ein ziemlicher Klimperkasten, den ich einigermaßen mit selbstgefertigten Stimmschlüsseln rein zu stimmen suchte. Die Verpflegung war recht mangelschaft, was nur dadurch etwas gemildert wurde, dass es Gelegenheit gab Butter und Eier zuzukaufen. Ich schickte viel Butter nach Hause, auch Eier verschiedene Male. Für das Pfund Butter wurde durchschnittlich 5 M bezahlt, für das Ei 25–30 Pfennige. Durch Tausch bekam man mitunter auch von den Einwohnern gegen Zucker Schmalz vom spanisch-amerikanischen Comité, jedoch musste man vorsichtig sein. Abends sah man am westlichen Horizont

das Aufblitzen der Geschütze und die Leuchtkugeln, trotz der weiten Entfernung von der Front – ca 20–30km – hörte man das Donnern der Artillerie oft so deutlich, dass man nicht schlafen konnte, zumal die Fenster andauernd klirrten. Eines Abends [...] hörte man plötzlich eine furchtbare Explosion [...]; wir stürzten hinaus, sahen aber nichts und nahmen an, dass ein Munitionsdepot in die Luft geflogen sei. Mehrfach wurden auch ganz in unserer Nähe Fliegerbomben abgeworfen; [...]

Stabsarzt Marx<sup>8</sup>, Chefarzt vom Landwehrlazarett 4, der 40 Min. von uns im anderen Teil von Aix lag sah ich wiederholt; er kam oft bei uns durchgeritten. Er ist auch Schüler von Strassmann<sup>9</sup> und Gerichtsarzt des Kreises Teltow bei Berlin.

Am 11. Abends fuhren [...] und ich nach Brüssel von Tournai aus bei herrlichstem Sommerwetter. [...] Ich wollte mit Hugo in Brüssel Einkäufe für zu Hause machen, die anderen wollten sich amüsieren. Hugo, der Hypothek u. ich logierten sehr gut im Grand Hotel. Abends waren wir im Palast Hotel am Bahnhof, wo es schlecht und teuer war. Am Sonntag [...] Gegen Mittag waren wir wieder in Aix. Hier erfuhren wir, dass Hptmann von Kranach kurz zuvor im Lazarett gewesen war, unser erster Generalstäbler und nach mir gefragt hatte. Am Tag darauf erschien ein Ukas vom Div.Arzt, dass das Verlassen der Ortsunterkunft zu Privatreisen verboten sei, bei 1-Tagsreisen sei Mitteilung an den Div. Arzt erforderlich, bei mehrtägigen Reisen Urlaub auf dem Dienstwege. Das ist der Kommiß auf die Spitze getrieben. Allgemein wurde geschimpft, Herr Krumbein verkürzte uns Chefärzten die Urlaubsbefugnis, wozu er gar nicht berechtigt war. Aber was soll man dagegen machen. Beschwerden geben nur eine gespannte Athmosphäre und führen zu nichts.

[...] Auf meinen Antrag wurde das Lazarett mit Gasmasken ausgerüstet, da dies bei allen anderen Feldlazaretten bereits geschehen war. [...].

Anfang Juni war ich vom Div.Arzt Krumbein nach Douai zu Abend eingeladen. Ich fuhr nachmittags bei schönem Wetter [...]. Der General, ein unglaublich langer Mensch, trank mir zu, unterhielt sich aber ausschließlich mit seinem Nachbarn zur Rechten, einem Oberst Bleidorn,<sup>10</sup> Artilleristen, der sein Gast und ein guter Freund von früher her war. Erst nachdem dieser gegangen,

<sup>8</sup> Dr. Hugo Marx (1875–1920), Gerichtsarzt aus Berlin.

<sup>9</sup> Prof. Dr. Fritz Strassmann (1858–1940), Direktor des Institutes für Gerichtliche Medizin in Berlin, akademischer Lehrer von Ziemke.

<sup>10</sup> Rudolf Beildorn (1864–1937), General der Artillerie der Reichswehr.

wurde ich zur Unterhaltung herangezogen, die oberflächlich blieb. Sonst wurde bei Tisch wenig gesprochen, man merkte den militärischen Zwang. Um 12 Uhr verabschiedete ich mich und fuhr nun 3 Stunden bei schönstem Nachthimmel nach Aix zurück. An der Front vor Douai war lebhafteste Artillerietätigkeit, am Himmel sah ich die Schrapnells in großen Mengen platzen, dazu die zahlreichen Leuchtkugeln und das Mündungsfeuer, es war ein herrliches Feuerwerk, zu dem das Rollen der Geschütze die Begleitung abgab. Als wir bei Tisch saßen, erschien ein feindlicher Flieger über Douai, der Bomben abwarf, was aber nicht weiter beachtet wurde. Um 3 Uhr langte ich wieder in Aix an.

Übrigens las ich abends im Kasino der Tischgesellschaft aus Stegemanns Darstellung des Weltkrieges<sup>11</sup> vor [...]. Die Darstellung ist glänzend und gab mir endlich einen Überblick über den Verlauf, den ich bisher nur aus einzelnen Bruchstücken kannte, die ich zum kleinsten teil miterlebt hatte. Vor allem die sogenannte Marneschlacht<sup>12</sup> gewann für mich dadurch ein ganz anderes Aussehen und auch der Rückzug Klucks,<sup>13</sup> der vielfach so abfällig u. scharfkritisiert wurde und der nach Stegemanns Urteil doch so glänzend durchgeführt war.

Auf belgischer Seite war ein wunderhübscher Park mit einem fischreichen See, der von unseren Herren viel zum Fischen benutzt wurde [...], um sich die schmale Kost zu verbessern, der Hypothek saß viel im Park und malte.

Eines Sonnabends erschienen zwei Beamte der Geheimen Feldpolizei [...], um Haussuchungen bei Einwohnern nach Brieftauben zur Spionage zu halten. Man hatte kurz zuvor solche entdeckt, die Nachrichten über unsere Truppen auf die Gegenseite herüberbringen sollten. Als die Beamten sich bei mir meldeten, kam ein Bote mit der Nachricht, nahe bei Aix [...] sei ein Englischer Flieger gelandet. Ich fuhr mit dem Auto der beiden Beamten mit; zwischen Laudas und Aix sahen wir auch einen Flieger auf freiem Felde liegen; als wir aber schussbereit uns ihn heranmachten, sahen wir zu unserer Enttäuschung, dass es ein Deutscher war, der einen Motordefekt erlitten hatte.

Am 25. Mai kam der Befehl, uns marschbereit zu halten. Nachmittags ½ 4 Uhr wurde zum Verladebahnhof Orchies abmarschiert. Um 6 Uhr begann das

<sup>11</sup> Herrmann Stegemann, Geschichte Krieges, Bde. 1–4, Stuttgart 1917.

<sup>12</sup> Schlacht an der Marne, 5.–12.09.1914, entscheidende Schlacht östlich von Paris, bei welcher der deutsche Vormarsch gestoppt wurde.

<sup>13</sup> Alexander von Kluck (1846–1934), preuß. Generaloberst und Armeeoberbefehlshaber im Ersten Weltkrieg, wird für das Scheitern des Schlieffen-Plans in der Marneschlacht verantwortlich gemacht.

Verladen [...]. Unsere 17 Wagen wurden auf 8 großen und 1 kleinen Eisenbahnwagen verladen. Mit uns fuhr noch Landwehrfeldlazarett 4 und die Sanitätskompanie 553. [...] Um 9<sup>17</sup> Uhr abs war Abfahrt. Ich saß mit Stabsarzt Wohlgemuth, Dr. Sauer, Dr. Bernhardt und Dr. Tripke in einem Abteil. Wir fuhren über Cambrai, Bus[s]igny, Guise nach la Ferté, wo wir um 5 Uhr früh ankamen. Vor Cambrai musste der Zug zweimal halten auf offener Strecke, weil feindliche Flieger ganz dicht herunter kamen. Man konnte ihr Surren deutlich hören. Vom Eisenbahnpersonal kam der Ruf, alles Licht zu verlöschen, man hörte das lebhafte Feuer der Abwehrgeschütze und Maschinengewehrfeuer der Flieger, hörte auch die Kugeln pfeifen. Einige unheimliche Minuten vergingen, bis das Surren sich entfernte und der Zug sich wieder in Bewegung setzte, ohne daß Bomben geworfen worden waren. Auch die Lichter der Locomotive waren gelöscht und der Dampfkessel abgestellt worden.

In la Ferté war das Ausladen schnell beendet, wir machten am Brunnen Toilette, so gut es ging, tranken aus der Feldküche, dann ging es um 8 Uhr [...] nach Parperville, wo wir [...] in einem verlassenen Schloß Quartier fanden. Das Terrain war so hügelig, dass wir unterwegs die schweren Wagen mit 2 Pferden nicht nach oben bekamen, sondern Vorspann nehmen mussten.

Im Schloß Parperville fanden wir mit d. Feldlazarett 4 gemeinsam Unterkunft. [...] Ich hatte ein sehr hübsch eingerichtetes Zimmer, das sehr behaglich war, nachdem es sauber gemacht war. Auch unser Kasino war in einem sehr gemütlich eingerichteten Zimmer untergebracht. Der Ort lag ziemlich hoch mit schöner Fernsicht, bei klarem Wetter konnte man die Türme der Kathedrale von Laon[s] sehen; er lag südlich von St. Quentin. Nachmittags machten wir einen Spaziergang in den Nachbarort Pleine-Selve. Ein Weg vor dem Ort lag so hoch, dass er streckenweise vom Feinde eingesehen und beschossen wurde.

Am 27. Mai war der 1. Pfingsttag. Zur Feier wurde ich durch Fernspruch Vormittags zum Divisionsarzt bestellt nach Guise, der mit mitteilte, dass wir in Guise ein Lazarett übernehmen sollten. Ich ging gleich dorthin, es lag am Hindenburgplatz an der Oise sehr hübsch.

Der Chefarzt ein aktiver Stabsarzt Zollenkopf sehr nett, führte mich herum, wusste aber noch nichts von der Ablösung, Telefonierte den Korpschreiber an, der Bescheid gab, dass sie noch nicht sicher sei. Dies berichtete ich dem Div.Arzt, der sie Sache sogleich aufklärte. [...]

Am 29. Mai um 9 Uhr marschierten wir nach Guise ab [...] und trafen um 12 Uhr [...] ein. [...] Wir übernahmen einen Krankenbestand von 143 Seuchenkranken, darunter 43 Paratyphusfälle, die von einer Epidemie aus den letzten

Tagen herrührten. Ich trank nachmittags noch mit den Herren des alten Lazarets Kaffee [...].

Das Lazarett bildet einen geschlossenen Gebäudekomplex, der früher eine Schule war. [...] Im Hauptgebäude ist die Krankenaufnahme mit einem besonderen Untersuchungszimmer, die Krankenküche mit Vorratsraum. Da das Lazarett nicht mehr allein Seuchenlazarett sein soll, sondern in erster Linie Div. Lazarett für Verwundete und Kranke des 21. U. D. mit Seuchenabteilung für die Gruppe Oise, wird eine chirurgische Station mit Operationsraum zu 24 Betten, 4 Einzelzimmer mit insgesamt 4 Betten im Querflügel Haus I eingerichtet. Station II wird Seuchenabteilung mit Beobachtungssaal für 15 Betten und Saal für 15 Betten; im Oberstock liegen 7 Einzelzimmer zu je 3 Betten, insgesamt auf Haus II 51 Betten. Station III ist ebenfalls Seuchenabteilung mit 4 Räumen zu insgesamt 32 Betten. Station IV liegt im ersten Stock des Hauptgebäudes, ist innere Station und hat 3 Räume mit zusammen 38 Betten, 3 Einzelzimmer im Oberstock von Haus I mit zusammen 8 Betten. Die beiden Seuchenabteilungen sind räumlich von den übrigen Stationen völlig getrennt. Belegzahl insgesamt 182 Betten. Auf dem Hof in einem Extragebäude liegt die Mannschaftsküche, Mannschaftsspeiseraum, Kammer u. Wäschekammer, Tagessraum für aufstehende Kranke, Badeanstalt, die aus 1 Wanne und 6 Brausebädern besteht. Eine Erweiterung der Badeanstalt ist im Bau. Am rechten Flügel des Hauptgebäudes liegt das Arzthaus, darin das Zimmer des wachhabenden Arztes, Wohnräume für 4 Ärzte, Apotheke, Zimmer des Chefarztes und der Kassenverwaltung. Im Anbau befindet sich ein Offiziersbad und die Schneiderwerkstatt.

Im Mittelbau des Hauptgebäudes ist noch eine Zahnstube der 21. U. D. eingerichtet [...]. Außerdem liegt hier das Geschäftszimmer. In der Nähe des Hauptgebäudes an einem Platz mit schönen alten Bäumen liegt unser Kasino in einem Privathaus sehr hübsch eingerichtet, nur etwas eng, da wir durch die Zukommandierungen [...] eine größere Tischgesellschaft geworden sind. Das Kasinozimmer liegt unten rechter Hand, darüber liegt im ersten Stock mein Zimmer, das sehr freundlich u. wohnlich ist. Nach hinten heraus ein kleines Zimmer für Niedt reserviert, der noch auf Urlaub ist. Links liegt unten ein Wohnzimmer mit gutem Klavier, das ich öfter benutze, nach hinten wohnt Lotzing und im ersten Stock darüber Dr. Bernhardt. Schmid und die anderen Burschen haben auf dem Boden eine ganz nette Kammer. Trammannschaften u. Wagen mit Pferden liegen zusammen in einem anderen Grundstück, das ebenfalls nahe beim Lazarett liegt. Dem Lazarett ist ein Seuchenauto mit

2 Kraftfahrern zugeteilt zur Überführung Seuchenkranker von der Front zum Lazarett.

Das Städtchen Guise ist nur klein und winkelig, am Markt ist ein großes Häusersviertel durch unsere Geschütze im Herbst 1914, wo hier größere Kämpfe waren, zerschossen worden. Sehr malerisch ist die Gegend an der Oise und die auf der Höhe gelegene und die Stadt überragende Citadelle. Sie ist das Stamm-schloß der Herzöge von Guise, im vorigen Jahrhundert zur Citadelle ausgebaut und wurde im Herbst 14 von Franzosen und Engländern verteidigt. Ein breiter Graben mit Wällen und Zugbrücke läuft um sie herum, jedoch sind die meisten Gebäude zerschossen und durch Feuer zerstört. Nur der Turm steht noch; auf seiner Plattform ist ein Fliegerbeobachtungsposten mit Maschinengewehr aufgestellt. Merkwürdig ist ein Tor, das aus Findlingssteinen gebildet ist. In einem Vorhof ist ein Grab von 6 Engländern, die sich in Zivilkleidern bei den Einwohnern verkrochen hatten und wegen Spionage erschossen wurden. Daneben ein Grab von 2 gefallenen Franzosen. Beide Gräber wurden Sonntags von den Einwohnern besucht und waren reichlich mit frischen Blumen geschmückt. An schönen Abenden bin ich wiederholt mit dem Oberapotheker hinaufspaziert und habe den wunderhübschen Blick ins Land und auf die alte Stadt genossen, der etwas an Heidelberg erinnerte.

Am Markt in der Stadt war eine Offiziersmesse, ein altes Warenhaus, das von der Kommandantur zu einem Restaurant eingerichtet war; dort gab es Bier und Wein, zuweilen auch Käse. An dem einen Ende der Stadt war die große Ofenfabrik von Godin, dessen Öfen in Frankreich überall zu finden sind. Eine mächtige Anlage mit großen Arbeiterwohnhäusern [...]. Wegen der Quartiere hatte ich mal mit dem Ortskommandanten persönlich zu verhandeln, ein höchst feudaler Herr, Rittmeister der Stolper Husaren mit Monokel, der mich im Laufe des Gesprächs mit »Verehrtester« titulierte, was ich ihm sofort zurückgab, worauf er zusehends höflicher wurde. Man muss sich nur nichts gefallen lassen von solchen Herren!

Unser Lazarett war sehr hübsch geworden, nachdem wir einigermaßen Ordnung geschaffen hatte, der Betrieb machte uns viel Spaß, es kamen allerlei interessante Infektionskrankheiten, 5 Tagefeier, Malaria usw. vor. Alles war recht gut im Schuß, sodaß der Div. Arzt bei der Besichtigung am 1. Juni mir seine Anerkennung aussprach. Anfang Juni erschien auch der Armearzt, Obergeneralarzt Scheibe,<sup>14</sup> genannt »Wurstmaxe«, weil er mit dem in Studen-

---

<sup>14</sup> Emil Oskar Scheibe (1848–1924), deutscher Sanitätsoffizier und Hochschullehrer, von 1904 bis 1914 ärztlicher Direktor der Charité.

tenkreisen Berlins bekannten Wurstverkäufer der Friedrichstraße Ähnlichkeit hatte; er wollte sich die Paratyphusfälle ansehen, kannte mich noch von Beaulien her, wo ich entdeckte, dass seine Frau aus Weißenburg war und mein Schwiegervater dort die Familie behandelt hatte.

Am 4. Juni wurde die ganze Formation auf Befehl der Division gegen Typhus geimpft [...]. Am 9. Juni wurde bei sämtlichen Mannschaften die Cholerainimpfung wiederholt. Wir sollten als letzter Truppenteil der Division zugleich mit den »Resten« der Division abtransportiert werden. Am 8. Juni meldete sich Ltnl. Winkler als Transportführer der »Reste« der Division bei mir. Kurz vor dem Abmarsch konnten wir unsere Wagen noch neu streichen und instand setzen. Wir telegraphierten an Niedt, dass er bis zum 9. Juni abends zum Lazarett zurück sein müsste nach Neuenahr. Die Depesche kam als unbestellbar zurück; eine zweite ging nach Hamburg und kam nicht zurück.

Einige Tage vor dem Abmarsch hatte sich der Divisionsarzt mit seinem Adjutanten Ass. Arzt Krosiger bei uns zu Abend angesagt. Der Abend verlief sehr gemütlich, wir saßen später noch bis 1 Uhr im Garten zusammen. Der Div. Arzt hielt eine Rede, die ich erwähnte, wobei ich nicht unterließ hervorzuheben, dass unser Lazarett sich schon früher die Anerkennung seiner Vorgesetzten erworben habe. Dies war von mir beabsichtigt, damit er merkte, dass er mit seiner Neigung zum pedantischen Kommißbetrieb bei uns keine Gegenliebe fand.

Am Sonntag den 10. Juni vormittags 11 Uhr erschien Hugo plötzlich auf der Bildfläche. Das Telegramm hatte ihn Freitag in Neuenahr erreicht, er war gleich abgefahren, seit Freitag früh unterwegs, wegen der schlechten Zugverbindung mit mehrfacher Unterbrechung; ausgehungert und übermüdet kam er an und am Abend gings auf einen 6tägigen Eisenbahntransport!

Nachmittags wurde gepackt; dann ging ich mit Lotzing und Hugo durch die Stadt und auf die Citadelle und nahm einige Photographien auf. In der Stadt [...] war überall sonntägliches Treiben; auf der Citadelle fiel uns der zahlreiche Besuch der Franzosen an dem Grabe der erschossenen englischen Spione auf. Unsere Wagen waren auf dem Fahrdamm an der Oise gerückt, um dem ablösenden Lazarett 294 Platz zu machen, die Pferde waren noch bis zum Abend auf die Koppel gebracht, glücklicherweise blieb das Wetter schön, es war sogar recht warm. Die Mannschaften wurden noch über das Verhalten auf dem Marsch belehrt. Dem Lazarett 294 wurde ein Bestand von 110 Kranken übergeben; 16 Kranke unserer Division die transportfähig, aber noch nicht dienstfähig waren, wurden mit den Resten der Division mitgenommen, 14 nicht Transportfähige wurden den Kriegslazaretten überwiesen in Le Catéau.

Ich nahm noch ein Brausebad, dann fanden wir uns alle zum Abendbrot im Deutschen Kaiser, dem Offiziersrestaurant zusammen, wo ein Zimmer reserviert war und wir beim Glase Bier das von unseren Ordonaunzen vorbereitete Abendbrot verzehrten. Später kam noch der Chefarzt vom ablösenden Lazarett Stabsarzt Zollenkopf [...]. Ich fand übrigens in Guise als Adjutant des Körpsarzt einem Oberarzt Hevelke aus Danzig, einen Sohn von Amélie Hevelke, geb. Ohlschläger, Tochter des Dr. med. Ohlschläger in Danzig, des »Onkel Ohlschläger«, der Mutters beste Freundin zur Frau hatte. [...] Ich erzählte ihm von unseren freundschaftlichen Familienbeziehungen und trug ihm einen Gruß an seine Mutter auf.

Um 10 Uhr abends sollte das Lazarett verladebereit sein. Um 9 Uhr führte ich das Lazarett zum Verladebahnhof [...]. Der Zug stand schon bereit und beim Mondenschein ging das Verladen schnell und gut vor sich.

Nachdem alles untergebracht war, suchte ich mir meinen Abteil aus; es waren alte französische D-Zugwagen für die Offiziere eingestellt, sodaß ich ein Abteil für mich, die anderen je eins zu zweien hatten. Schmidt machte mir mein Lager zurecht und ich richtete mich für die Nacht ein. Leider waren die Wagen recht schmutzig und die Fensterscheiben teilweise zertrümmert. Aber es war warm und daher erträglich.

Am 11. Juni 12 Uhr 3 Minuten setzte sich der Zug in Bewegung und damit war der Krieg im Westen, voraussichtlich für immer, beendet. Denn das wir nach dem Osten kamen, war so gut wie sicher; wohin es ging, wussten wir nicht und die Erwartung daher groß. Verschiedene der Herren glaubten wohl, ich sei unterrichtet. Aber ich wusste ebenso wenig wie sie. Der Bahnhofskommandant in Guise vertraute mir an, es ginge wahrscheinlich über Wien, Budapest an die ungarisch-rumänische Grenze, also etwa in die Gegend von Dorna wartra. [...]

Um 12 Uhr 5 Min. fuhr der Zug [...] in Guise ab. Der französische Feldzug war damit für uns zu Ende. 3 Jahre waren wir im Westen gewesen und was hatten wir alles in dieser Zeit erlebt. Was nun kommt wird der ruhigere und weniger interessante Teil des Feldzuges werden.

Die Transportstärke des Feldlazaretts betrug 8 Offiziere, 60 Mann und 31 Pferde, 17 Wagen, die von Leutn. Winkler geführten »Reste« noch 1 Offizier, 60 Mann und 10 Wagen. Zur Verfügung standen 1 D-Zugwagen mit 8 Abteils, mehrere Wagen III. Klasse, 6 Mannschaftswagen, 7 Wagen für die Pferde und 18 Fahrzeugwagen. Alles war bequem untergekommen. Ich war Transportführer.

Ich legte mich bald hin und schlief leidlich bis 4 Uhr früh, wo wir heraus mussten. Es war die erste Verpflegungsstation in Jeumont. Es gab Kaffee und Reissuppe. Es ging weiter über Aulnoye-Namur-Huy nach Lüttich, wo wir um 12 Uhr am 12. Juni mittags Halt machten. Der Bahnhofskommandant, ein alter Infanterie Major [...] führte uns in die Verpflegungsanstalt; es gab Fleischsuppe, Rindfleisch mit Erbsen u. Kaffee, reichlich und gut. Der Major meinte, wir würden wohl in die Gegend von Dünaburg kommen, jedenfalls nach dem Norden Russlands.

[...] Die Fahrt ging nun weiter über Verviers, Welkenraedt, Bleiberg, wo wir die belgisch-preußische Grenze passierten nach Aachen-Wert, von dort über Krefeld nach Hohenbudberg, eine Station vor Duisburg, wo wieder Verpflegungsstation war und wir Abendbrot – Suppe, Brot, Butter und Wurst erhielten. Eine Reihe Kinder und halbwüchsiger Mädchen standen am Zug und bettelten unsere Leute und uns um Brot an, was keinen guten Eindruck machte. Sie sahen nicht verhungert aus und betrieben das Geschäft wohl mehr zum Vergnügen, als aus Not, worauf ihr vorlautes und dreistes Benehmen schließen ließ.

Nach anderthalb Stunden Aufenthalt fuhren wir an Duisburg vorbei weiter. Ich legte mich bald hin und schlief recht gut bis wir frühmorgens Paderborn erreichten. Hier gab es Kaffee, Brot mit Butter und Aufschnitt. Nach 1stündigem Aufenthalt gings weiter; ich legte mich noch mal hin und schlief leidlich bis 8 Uhr, dann wurde gewaschen und Toilette gemacht, geruht und gelesen. Die anderen besuchten sich in ihren Abteils und trieben allerlei Kurzweil. Eine große Rolle spielte natürlich die Frage, wie die Fahrt weiterginge, um daraus einen Schluß auf unser Fahrtziel zu ziehen. Aber wir erfuhren unsere Fahrtstrecke immer nur bis zu der Station, wo Maschinenwechsel und Wechsel des Personalwechsels war. Darauf hinaus wusste auch das Bahnpersonal keinen Bescheid über unser Endziel.

Nachmittags bekam ein Mann plötzlich Brechdurchfall, er wurde in ein Abteil II. Klasse gebracht und besserte sich bald bei Theediät und Opiumtabletten mit Ipecac. Die von Guise mitgenommenen 16 transportfähigen Kranken waren in einem Wagen 4ter Klasse auf Stroh gelagert und gut untergebracht.

Über Soest, Altenbecken, Uzlar ging die Fahrt bei Sonnenschein und schönstem Wetter weiter am Harz vorbei nach Northeim, wo es Mittag gab – Reissuppe mit Fleisch u. Kaffee. Nach 1 Stunde ging es weiter, aber bald gab eine Unterbrechung durch Maschinendefekt, die uns 1 Stunde Aufenthalt brachte. Dann fuhren wir über Nordhausen [...] [bis wir] am 13. Juni abends Halle erreichten. Wir fuhren am Personenbahnhof vorbei auf den Güter-

bahnhof zur Verpflegungsstation. Es herrschten strenge Absperrung, sodass jeglicher Verkehr mit der Stadt ausgeschlossen war. Wir bekamen Butterbrot Aufschnitt und Ohel. Es gelang mir eine Karte an Lene zu schreiben und einer roten Kreuzschwester zur Beförderung mitzugeben. Was für Erinnerung tauchten mir bei dem kurzen Aufenthalt in Halle auf. Aus der Ferne sah ich die Markttürme am Abendhimmel, die Magdeburgerstraße usw. Hätte ich mir jemals träumen lassen, dass ich durch Halle fahren würde als Soldat im Kriege ohne die Möglichkeit zu haben, dort die Stadt zu besuchen. Lotzing hat seine Eltern dort wohnen, auch er durfte nicht fort.

Nach 1  $\frac{3}{4}$  stündigem Aufenthalt ging es weiter über Torgau, Falkenberg, Cottbus [...]. Die Nacht hatte ich wieder leidlich geschlafen. Allmählich gewöhnt man sich an das Nächtigen im Transportzuge; fast schläft man darin besser als im Schlafwagen, da der Miliärtransport langsamer fährt und fast gar nicht hält.

Nach 1  $\frac{3}{4}$  Stunde Pause [...] fuhren wir über Sagan, Glogau, Polnisch Lissa weiter. Hier gab es Mittag [...]. Anstatt 120 Mann war die Verpflegungsstärke nur mit 60 Mann angegeben und daher zu wenig Essen vorbereitet. Es musste also nachgekocht werden. Zudem war die Nudelsuppe versalzen. Abfahrt bei heißem Sonnenwetter nach 1 Stunde über Krotoschon – ich musste an Karl Biedekarken<sup>15</sup> denken, der hier mal als Stabsarzt in Garnison gelegen hatte – Ostrow nach der russisch-polnischen Grenzstation Skalmierczyce. Das Abendbrot hier – Bohnensuppe – war vorzüglich. Der Bahnhof groß mit guten Einrichtungen, wir kauften recht gute Zigarren.

Abfahrt am 14. Juni abends gegen 9 Uhr nach einem Aufenthalt von  $\frac{3}{4}$  Stunden über Kalisch, Lock nach Koluski, wo wir am 15. Juni früh 4 Uhr Gerstensuppe, Kaffee, Wurst und Brot erhielten. Am Bahnhof fiel uns die Menge Zivilbevölkerung auf, die uns für verhältnismäßig billiges Geld Lebensmittel namentlich gekochte Eier, das Stück zu 15 Pfg. anbot. Der Bahnhofsvorstand erzählte, das man hier noch für billiges Geld allerlei kaufen könne.

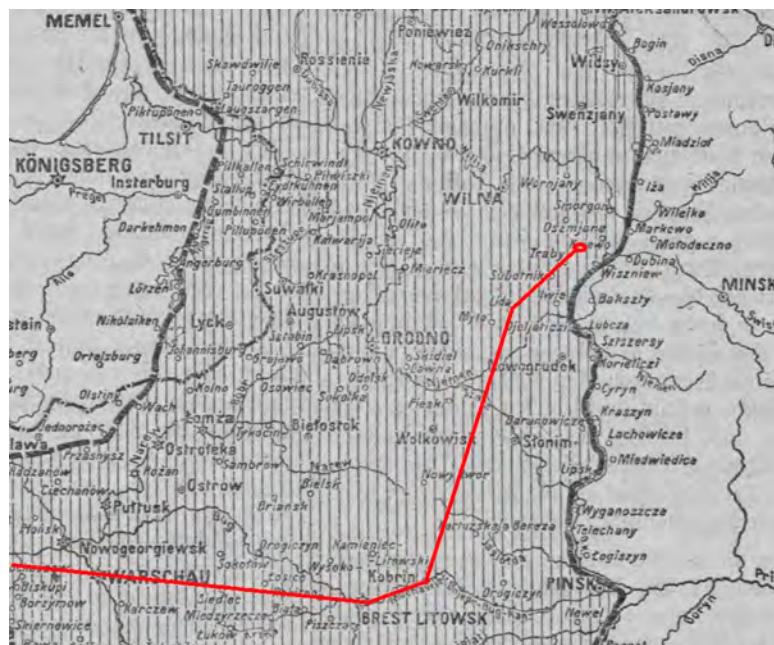
Abfahrt 5 Uhr früh über den Warschauer Vorbahnhof [...] nach Nowo-Minsk (Minsk Mazowierski). Das Mittag hier war besonders schlecht, es gab wenig schmackhaft gekochte Kohlrübensuppe. Meine Vorgänger hatten in das Kontrolrbuch das Prädikat »schlecht« geschrieben; ich schrieb »Kohlrübensuppe« mit 2 Ausrufungszeichen.

---

<sup>15</sup> An anderer Stelle auch Carl Biedekarken (1868-?), stammte aus Stettin (wie Ziemke), studierte Medizin, wohl auch in Freiburg i.Br.

Nach 1 Stunde ging es weiter über Sieldice nach Lukow, wo wir [...] 1 Stunde Aufenthalt hatten. Ich hörte von Bahnbeamten, dass es hier eine gute Bahnhofswirtschaft gab und ging mit Hugo hinein. Wir bekamen guten Kaffee und vorzüglichen Kuchen. Obwohl die Wirtes Polen waren und polnische Mädchen anscheinend jüdischer Abstammung bedienten, war es doch leidlich sauber.<sup>16</sup> Hugo und ich machten dort ein recht gemütliches Kaffeestündchen, [...].«

*Einschub, Abb. 3: Route Ziemkes an der Ostfront. Rechts oben Markierung bei Traby. Rot der anhand des Tagebuchs rekonstruierte Weg über Warschau, Brest-Litowsk, Kobryns, Lida bis Traby.*



16 Hier scheint ein typischer, in der Zeit des Kaiserreiches verbreiteter Antisemitismus durch, gepaart mit stereotypen Vorbehalten gegenüber Osteuropäern. Diese Ansichten machten auch vor akademischen und bildungsbürgerlichen Schichten nicht halt. Eine solche Stelle findet sich auch noch im weiteren Verlauf.

»Von dort ging es weiter nach Bresk-Litowsk [...]. Zu beiden Seiten der Bahn- die Gegend war sehr öde, meist flache Steppe – sah man noch viele Spuren früherer Kämpfe, abgebrannte Gehöfte, Schützengräben und Soldatengräber.

Gegen 9 Uhr waren wir in Brest-Litowsk und wurden von Leutnant Noack [...] erwartet. [...] Es war schon ziemlich dunkel; zunächst wurde nach Beendigung des Ausladens [...] noch mal Verpflegung gegebenUm 11 Uhr wurde vom Ostbahnhof nach unserer Ortsunterkunft Wytschulki abmarschiert, etwa 7 Kilometer östlich von Brest-Litowsk auf der Straße nach Kobrin. Es war ein schöner Nachtmarsch in der warmen Sommernacht, vor uns die weiter russische Ebene, in der Ferne die Lichter des Bahnhofs, Tripke ritt neben mir und wir stellten unsere Betrachtungen an den Telegraphenstangen der Straße an, wie man sich in solcher Ebene über Entfernung täuschen könne. In der Ferne sah man vor uns den Lichtschein der nächsten östlich von Brest-Litowsk gelegenen Eisenbahnstation; wir schätzten die Entfernung auf 20 Kilometer; der Kürassier, der neben uns ritt und die Kilometerzahl kannte, gab sie mit 35 km an. Er beruhigte uns auch über unser neues Quartier in Wytschulki, es sei neu hergerichtet und desinfiziert. Betten usw. würden von der Intendantur in Brest-Litowsk frisch ausgegeben; das Dorf sei von den Einwohnern geräumt. Nach 1 Stunde Ritt kamen wir an ein Wäldchen linker Hand der Straße, die ausgezeichnet war. Rechts bog der Weg nach Wytschulki ab, es war höchstens noch  $\frac{1}{4}$  Stunde bis dahin, aber ein schauderhafter Sandweg und dabei stockfinster. So blieben eine Reihe unserer schweren Wagen im Sande stecken und mussten mit Vorspann nachgeholt werden. Um 1 Uhr war glücklich alles dort.

Wegen der Dunkelheit war vom Dorf nicht viel zu sehen. Mit Mühe und Not konnten wir uns zurechtfinden. In dem völlig von Einwohnern geräumten Dorf – es war geräumt worden, weil es im Festungsgebiet von Br.-L. lag – waren eine Anzahl noch bewohnbarer Häuser für uns als Quartiere ausgewiesen. Die Offiziersquartiere waren sehr beschränkt, sodaß immer mehrere Herren zusammenwohnen mussten. Lotzing logierte sich im Geschäftszimmer bei der Kasse ein. Der Apotheker, Tripke u. Dr. Bernhard in einem Panjehaus, Dr. Sauer mit Bierendampf und Schatz in einem anderen. Ein kleines Häuschen hatte Tripke für mich ausgesucht; ich nahm Hugo noch zu mir. Jeder empfing ein eisernes Bettgestell, Strohsack, der mit Holzwolle gestopft wurde und eine Sitzgelegenheit, Waschschüssel mit Waschkanne, Wäsche mit Handtuch. Mit Schmidts Hilfe richteten Niedt und ich uns in unserem Häuschen ein, es war mittlerweile 4 Uhr geworden und hatte sich ziemlich abgekühlt. Als wir uns auszogen, hatte Hugo den Gedanken mit seiner Taschenlampe un-

seres [sic!] frisch gekalkten Quartiers abzuleuchten und siehe da, es krabbelte überall an den Wänden von Wanzen. Nun rückten wir unsere Betten in die Mitte des Zimmers, spannten Drähte auf, über die wir unsere Kleider und Wäsche hingen und gingen dann erst ins Bett. Wir schliefen denn auch unbehelligt und wachten erst gegen 8 Uhr am 15. Juni früh auf. [...]

Als ich mich draußen vor dem Hause wusch, erschien der Ortskommandant von Jamno zu Pferde, [...] und erkundigte sich wie wir untergekommen seien. Ich hatte inzwischen erfahren, dass der größte Teil der Mannschaften wegen der Wanzen sehr bald die Quartieren wieder geräumt und den Rest der Nacht im Freien zugebracht hatte, und teilte dies mit; der Offizier wollte dies gar nicht glauben, da doch alle Häuser desinfiziert und frisch gekalkt seien, ein Beweis dass sich trotzdem die Wanzen darin halten können!

Als wir am Kaffeetisch erschienen [...] fanden wir die anderen zum größten Teil bereits dort versammelt, verschiedene stark von Wanzen u. Flöhen zerstochen; alle berichteten über ihre Erlebnisse in der Nacht, die durch das Ungeziefer wenig angenehm gewesen war. Ebenso war die Mehrzahl der Leute gründlich zerstochen.

Wir ließen unsere Betten und Sachen sofort vors Haus in die Sonne bringen, wo sie tagsüber stehen blieben, das Zimmer wurde gründlich mit Kresol aufgewischt. Das Dorf war ein echtes russisches Panjedorf, hatte vorher zum Russenlager gedient und war daher rings von Stacheldraht umgeben, der Boden war tiefster Sandboden, der sobald die Sonne höher stieg eine Gluthitze ausstrahlte, dann wurden auch allerlei Insecten, Fliegen und Mücken in unglaublicher Menge lebendig! [...] Wegen der Trockenheit durfte nicht in den Häusern gekocht werden, sondern es mussten in mindestens 10 meter Entfernung von den Häusern Kochlöcher gegraben werden. Der 15. Juni verging mit Einrichten und Instandsetzung der Wagen und Sachen. [...] Unser Leben war in den ersten Tagen bei der großen Hitze, die mittags bei dem heißen Sandboden unerträglich wurde, ziemlich faul. Für die Formation wurde Arbeitsdienst abgehalten, später Unterricht für die Mil.Kr.Wärter [...].

[...] An einem Vormittag fuhr ich [...] nach Brest-Litowsk. Der Weg dorthin war eine schnurgerade, übrigens für russische Verhältnisse ausgezeichnete Landstraße, die offenbar zu strategischen Zwecken besonders gebaut war; ringsherum die weite Ebene nur hier und da etwas kurzes Gebüsch und einige Mauersteine, als letzte Reste der wohl von den Russen bei ihrem Rückzug zerstörten Gehöfte. Es war unerträglich warm, da die Sonne ohne jeden Schatten glühend auf der Straße lag. Kurz vor Brest kamen wir an gut erhaltenen oder wieder aufgebauten Forts vorbei. Am Eingang der Stadt lag links ein öster-

reichisches Rekrutendepot, in dem hübsche Gartenanlagen geschaffen waren. Die österreichischen Truppen, anscheinend Ungaren, machten einen recht guten Eindruck; wir sahen sie wiederholt exercieren und wunderten uns über die Strammheit und den guten Kommandoton der Offiziere. Vor dem Rekrutendepot lag links noch ein russischer Friedhof mit russischer Holzkirche, auf dem viele russische Soldatengräber waren; die Kreuze hatten alle noch unten einen kurzen Schrägbalken [dann folgt die Zeichnung eines russisch-orthodoxen Kreuzes].

Hinter dem Rekrutendepot kam man über eine steil ansteigende Holzbrücke,[...]. Dann ging es, immer geradeaus, in eine lange breite Straße, deren Fahrdamm auf lange Strecken aufgerissen war; die Steine waren herausgerissen und mitten auf die Straße geworfen, wohl von den Russen, um als Marschhindernis für unsere Truppen zu dienen. Zu beiden Seiten sah man nur noch Ruinen der niedergebrannten Häuser, ganz wenige waren noch teilweise oder vollständig erhalten, sonst sah man nur Trümmerhaufen hier wie überall in der Stadt; in ihnen fielen die vielen großen runden Öfen aus Eisen, innen mit Steinen ausgelegt, auf, die wie Türme aus dem Trümmerfeld hervorragten.

Wir fuhren zur Division, wo ich zum Divisionsarzt bestellt war, der auf Urlaub und Gaskurs wollte und den ich vom 24. Juni an vertreten sollte. Die Division war in einem früheren Bordell höchst kümmerlich untergebracht, wo noch 8 Tage zuvor reger Betrieb gewesen war. Gegenüber war ein Haus, das mit Flecktyphuskranken Zivilisten belegt und durch Wachen abgesperrt war. Der Divisionsarzt eröffnete mir auch, dass in den nächsten Tagen eine große Sanitätsübung stattfinden solle, bei der der Divisionskommandeur zugegen sein werde. Wir fuhren dann zum Offiziersübernachtungsheim, wo wir mit Stabsarzt Reiz und anderen Herren vom ??? Feldlazarett 4, das in Gerschony lag, im sehr netten Restaurant ein Glas Wein tranken. Später machten wir noch kleine Einkäufe in verschiedenen Marketendereien und im Offiziersverein. Dann fuhren wir gegen Abend bei zunehmender Abkühlung und herrlicher Abendbeleuchtung nach Wytschulki zurück.

Für die Besichtigung wurden allerlei Vorbereitungen getroffen, der Div. Arzt hatte mich am 18ten nach Brest bestellt, um mir mitzuteilen, was hauptsächlich herankommen würde. Bereits am Sonntag den 17. Juni nachmittags fuhr ich mit Lotzing die Ortschaften ab, die für die Errichtung des Feldlazaretts in Frage kamen, ich sah einen Platz vor in der Nähe des Vorwerks Gerschony, wo bei einer Ziegelei ein großer Schuppen stand, der sehr gut als Unterbringungsraum für Verwundete provisorisch hergerichtet werden konnte.

Am 18. Juni früh um 5 Uhr setzte ich eine große Übung zwischen Wytschulki und Jamnow an, um quasi eine Generalprobe für die Übung vorzunehmen. Es wurde im Freien behelfsmäßig ein Feldlazarett errichtet in der Annahme, dass Ortschaften wegen Seuchen- u. Ungeziefergefahr nicht belegt werden konnten und andere Gebäude nicht zur Verfügung standen.

Es ging alles recht hübsch; gegen 8 Uhr traten wir den Rückweg an; es war schon so warm, dass mir plötzlich ganz schwindelig wurde; ich ging neben Lotzing und wollte mich beherrschen bis ich zum Kaffeetisch gekommen war, wo ich mich setzen konnte, um kein Aufsehen zu erregen. Aber noch vorher wurde mir ganz dreherig, sodass ich mich an Lotzing halten musste. Ich musste mich lang legen, da ich halb ohnmächtig war, kam dann aber bald wieder zu mir und erholte mich schnell.

Am Nachmittag wurden die Trainmannschaften noch mal gründlich von Lotzing im Wachdienst instruiert; die Militär Kr.wärter ließ ich nur durch Ass. Arzt Tripke über Sanitätsgliederung, Krankenwache und direkte Vorgesetzte vorinstruieren. Feldwebel Schlünz musste noch mal Grüßen üben. Der ganze Tag war reichlich mit Dienst besetzt, die Wagen mussten zur Übung hergerichtet werden, da zur Entlastung der Pferde nur die etatmäßigen Sachen mitgenommen wurden. Abends ging es früh ins Bett. Niedt sollte bei der Kasse bleiben und die Übung nicht mitmachen.

Um  $\frac{1}{2}$  3 Uhr wurde am 19. Juni früh aufgestanden, schnell Kaffee getrunken, die Wagen wurden bis zur Chaussée durch den tiefen Sand z.T. vierspannig gefahren [...]. [...].

Um 3 45 Uhr früh rückte das Feldlazarett von Wytschulki ab; es wurde zunächst die Hauptstraße nach Brest-Litowsk marschiert, dann rechts über Pu-gaschew abgebogen, dabei über eine große Holzbrücke marschiert, die über einen Nebenfluss des Bug führte und zum Treffpunkt an der Wegkreuzung hinter Fort IV gefahren, wo wir um  $\frac{3}{4}$  6 Uhr anlangten, also nach 20stg. Marsch. Dort stand das Lazarett befehlsgemäß um 6 Uhr.

[...] Etwa nach  $\frac{1}{2}$  Stunde Wartezeit kam der General dann endlich zur Besichtigung mit seinem Stab, der Divis. Arzt Krumbein darunter. Ich ritt vor, machte meine Meldung und ritt mit dem General die Front des an Marschkolonne stehenden Lazaretts ab; er monierte, dass die Kinnriemen der Pferde alle zu eng geschnallt seien. [...] Der Divisionsarzt gab mir die Aufgabe der Übung [...].

Nach Zuteilung der Aufgabe reitet der Div. Kommandeur mit dem Stab zur San. Komp., um dort der Übung beizuwohnen.

Das Lazarett rückt um 6 45 Uhr nach Gerschonowice ab und richtet sich dort ein [...]: Zwischen Gerätewagen 1 u. 3 wird die Aufnahme mit Wagenplänen als Zelt überdacht hergerichtet, darein kommt ein improvisierter Tisch mit Aufnahmeformularen, ferner 4 Krankentragen aus dem Krankenwagen und 3 Behelfstragen, Strohmatten, die vom Aufnahmepersonal geflochten werden. Etwas schräg nach rechts dahinter wird das Operationszelt zwischen den beiden Sanitätswagen errichtet, mit großer Plane überdacht, vorn und an den Seiten mit weißen Laken abgedichtet. Im Zelt findet Operationstisch 1, an der linken Seitenwand Operationstisch 2 mit Instrumenten, Verbandmaterial, Desinfections- u. Waschschalen Aufstellung. Rechts von Sanitätswagen 1 wird die Apotheke ausgepackt und noch weiter rechts davon das Sterilisiergeät.

Hinter dem Operationszelt liegen im Viereck die Verwundetenzelte, die aus den Zeltplanen, Zeltstöcken und Häringen der Mannschaften erbaut werden. [...] Auf dem rechten Flügel werden [...] 2 Zelte für Leichterverwundete zu je 15 Betten errichtet; auf dem linken Flügel 2 Schwerverwundetenzelte nach Art der Korporalschaftszelte, ebenso auf der Hinterseite des Vierecks gegenüber dem Operationszelt 1 Schwerverwundetenzelt. [...] Im ersten Zelt für die Schwerstverwundeten werden nur 6 Strohsäcke, in den beiden anderen je 12 Lagerstätten, alle mit frischer Wäsche überzogen und mit Kopfpolster und Decke hergerichtet. Für den ersten Bedarf sind somit 66 Lagerstätten vorhanden. Nach Reinigung und Desinfection des Ziegelschuppens werden dort weitere Lagerstätten aufgeschlagen. Es sind im ganzen Bettwäsche und Strohsäcke für 275 Verwundete vorhanden.

Sämtliche Zelte und die Wagen, Pferdegeschirr und Mannschaftsgepäck werden mit Buschwerk gegen Fliegersicht gesichert.

Die Kammer wird im gesprengten Ziegelofen untergebracht, der auch als Unterkunftsraum für Ärzte, Beamte, Unteroff. u. Mannschaften bietet. [sic!]

200 Schritt hinter dem letzten Zelt werden Latrinen für Verwundete und Mannschaften des Lazaretts getrennt angelegt.

Getrennt vom Lazarett auf der linken Seite des Ziegelofens finden die Wagen zu je 4 Aufstellung, zwischen den Wagen sind die Pferde in der für Biwaks vorgeschriebenen Art untergebracht in längsreihe, hinter ihnen das Pferdegeschirr.

Des Desinfectionswagen kommt auf dem rechten Flügel als letzter Wagen. Die Feldküche wird jenseits des Zufahrtstraße auf dem Felde untergebracht, daneben eine Kochstelle angelegt.

Die Verteilung der Mannschaften ist folgende:

Aufnahme

Wachhabender Arzt – Dr. Bernhard.  
 Polizei Untoff. Michael  
 M. Kr. U. Rode  
 S. Unteroff. Bielefeld – Behelfsarbeiten [mit einer Klammer die von Bielefeld bis Ehrenberg reicht]  
 U. Kr. W. Struck  
 U. Kr. W. Engelhardt  
 Trainsoldat Schmidt  
 Trainsoldat Ehrenberg

Operationszelt:

Chirurg – Ass.Arzt Sauer  
 Feld Unterarzt Bierendempfel  
 San. Unteroff. Rölpke  
 M. Kr. W. Zorn  
 M. Kr. W. Baumeister  
 M. Kr. W. Wulf

Schwerverwundetenzelt 1:

San. Vicefeldwebel Schatz  
 M. Kr. W. Kritemeier  
 M. Kr. W. Schär  
 M. Kr. W. Pachowiak

Schwerverwundetenzelt 2

San. Utoff. Motika  
 M. Kr. W. Penshorn  
 M. Kr. W. Schöning

Schwerverwundetenzelt 3

San. Unteroff. Weiss  
 M. Kr. W. Brunow  
 M. Kr. W. Möller  
 M. Kr. W. Raup

Leichtverwundetenzelt 1

San. Utoff. Wilde

M. Kr. W. Jansen

M. Kr. W. Rehnig

M. Kr. W. Winkel

M. Kr. W. Bremer

#### Leichtverwundetenzelt 2

San. Utoff. Harder

M. Kr. W. Garling

M. Kr. W. Hamer

M. Kr. W. Schuld

#### Anlage von Aborten und Kammer

Kammer Utoff. Sörensen

Trompeter Welge

Trainsoldat Leu

#### Küche

Inspector Lotzing

Traingefreiter Parbst

San. Utoff. Redwisch.

Um 9<sup>45</sup> ist die Einrichtung beendet. [...] gemeldet wird, dass das Lazarett für 275 Verwundete aufnahmefähig ist.

Es dauert ziemlich lange, bis der Div. Arzt erscheint. Bis dahin liegen wir im Grase herum, wobei allerlei Scherz getrieben wird. Ich mache mehrere photographische Aufnahmen, die Sonne scheint, daher ist die Beleuchtung bei dem starken Kontrast zwischen Licht und Schatten wenig genialig. [...]

Endlich um  $\frac{1}{2}$  12 Uhr erscheint der Div. Arzt [...]. Der General sei zum Frühstück beim Prinzen Leopold von Bayern<sup>17</sup> in die Citadelle nach Brest-Litowsk geladen, könne daher nicht mitkommen. Der Div.Arzt scheint darüber recht ungehalten zu sein, das Lazarett scheint ihm aber sehr zu gefallen. Es sieht auch wirklich recht hübsch aus. [...]

Der Divisionsarzt spricht mir und der Formation seine Anerkennung [...] aus. Dann lagern wir uns und es wird ein sehr einfaches Frühstück – Kaffee

---

<sup>17</sup> Leopold Prinz von Bayern (1846–1930), Generalfeldmarschall. Nach ihm ist die Münchner Leopoldstraße benannt.

und Schwarzbrot und Schmierwurst – angeboten und angenommen. Ich mache noch einige Aufnahmen von unserer Gruppe. Gegen 1 Uhr verabschiedet sich der Div. Arzt [...].

Um 1<sup>15</sup> marschieren wir in der Gluthitze der Mittagssonne auf dem gleichen Wege [...] nach Wytschulki zurück [...]. Danach Ruhe, die für alle sehr nötig ist.

Hugo erwartet uns und erzählt, dass Groth, der heute früh zum Fleischempfang nach Brest-L. war, in dem nach gelegenen Wäldchen 2 Wölfe gesehen hat. Wir lachen und wollen es nicht glauben.

Ich lasse mir Groth kommen und frage ihn; er erzählt, er sei zu Fuß mit dem Sack Fleisch kurz vor Wytschulki an das Wäldchen herangekommen und habe plötzlich am Waldesrand 2 Wölfe gesehen, die dort standen. Er habe das Fleisch hin geworfen und in die Hände geklatscht, da seien sie fortgelaufen. Er bleibt dabei, es seien Wölfe gewesen, er kenne Wölfe ganz genau. Abends erkundige ich mich bei Mannschaften des Landsturmbataillons aus Jamno, die bereit 2 Jahre in der Gegend liegen; diese bestätigen, dass Wölfe dort vorkommen.

Am 20. Juni ist Ruhetag. Auch die nächsten Tage wird nur wenig Dienst angesetzt. [...]

Inzwischen ist dem Lazarett Befehl über Abtransport zugegangen [...]. Am Sonnabend früh 23. Juni nach dem Kaffee fahre ich mit meinem Burschen Schmidt nach Brest-Litowsk und nehme Quartier im Offiziersübernachtungsheim [...]. Um 1 Uhr wird Mittag gegessen, ein Frühstück, zu dem Prinz Leopold von Bayern eingeladen ist, wird abgesagt, da die Div. schon abends abfahren soll. Während des Essens sitze ich rechts neben dem General, links von mir sitzt ein Dragonerleutnant Kayser, Gasschutzoffizier. Es geht ziemlich schweigsam zu. [...] Abends 5 Uhr war Vortrag beim General; [...]. Alles ging kurz und schmerzlos. Um 8 Uhr wurde zu Abend gegessen und zwar das Frühstück, das eigentlich für den Prinzen Leopold bestimmt war. Der General war gesprächiger, es herrschte aber doch ein völlig dienstlicher Ton. Wenn der General nicht sprach, schwieg alles oder es wurden nur einige Worte in halblautem Ton gewechselt. Für die Dauer wäre diese Atmosphäre des Zwanges nichts für mich.

Nach dem Abendbrot kam eine etwas lebhaftere Unterhaltung zwischen dem General, dem Kriegsgerichtsrat Kothé und mir über Literatur in Gang, wobei sich herausstellte, dass der General litterarisch wohl ganz beschlagen war. Ich ging um 11 Uhr mit dem Kriegsgerichtsrat nach Hause, der in meiner Nähe wohnte. Die Nacht in meinem Mansardenzimmer war recht schwül.

Überhaupt war es in der Trümmerstadt Brest-Litowsk unerträglich warm; infolge der zerstörten Häuser gab es nirgends Schatten und da ich den etwa 20 Minuten langen Weg zum Offiziersübernachtungsheim [...] 8 mal täglich zurücklegen musste, so war ich den ganzen Tag wie in Schweiß gebadet. Sonntag Vormittag nach dem Kaffee ging ich mit dem katholischen Pfarrer Dr. Drissel zur russischen Kirche, die noch gut erhalten war. Die anderen waren durch Beschießung beschädigt und durften nicht betreten werden. Es gab dort einige ganz hübsche Gemälde, die den Eindruck machten, als ob sie aus Westeuropa stammten.

Mittags wurde über Hunde- u. Pferde gesprochen, was mich wenig interessierte; das Gespräch erfolgte hauptsächlich zwischen dem General und dem Stabsveterinär Seebach. [...] An der Tafel nahmen gewöhnlich teil außer dem General dessen Adjutant Hauptmann Hintersatz, der Führer des Div. K. K. Leutnant Jaenicken, kat. Div. Pfarrer Drissel, Kriegsgerichtsrat Kothé, Stabsveterinär Seebach, Ordinanzoffizier Leutnant Noak, Verpflegungsoffizier Leutnant Kayser. Hauptmann Lichtenberg, der 2 te Generalstäbler reiste Sonnabnd nacht ebenfalls ins neue Quartier voraus. Es fehlten der erste Generalstabsoffizier Hauptmann v. Cranach, Leutnant Freiherr von Schacky, Kommandant des Stabsquartiers, Oberleutnant Lizcke, Verpflegungsoffizier und Ass. Arzt Krüger, Adjutant des Div. Arztes.

Am Sonntag Nachmittag machte ich noch einige Einkäufe; besorgte mir Bücher und trank im Offiziersübernachtungsheim Kaffee. Abends war die Unterhaltung bei Tisch recht mager. Der General kam auf das viele Essen zu sprechen und stellte die Behauptung auf, dass alle Leute, die dick seien, auch viel äßen mit deutlicher Anspielung auf den ziemlich korplulenten Leutnant Jaenicken; ich widersprach dem unter Hinweis, dass das auch mit Stoffwechselkrankungen zusammenhängen könne. Aber schließlich schwieg ich, denn alle gegenteiligen Ansichten wurden mit der Redewendung abgetan »darüber gibt's nu mal gar keinen Streit!« Übrigens kam ich im Lauf des Gesprächs auf Karl Nitzsch zu sprechen, auch dass er als Oberst bei Lodz gefallen sei; wobei sich herausstellte, dass der General mit ihm in Metz zusammen gewesen war und ihn sowohl, wie Aenne und die Kinder sehr gut kannte. Er trug mir Grüße an Aenne auf.

[...]. Der General verwart das getrennte Essen, hatte aber gegen die Trennung der Quartiere nichts einzuwenden; einen besonderen Koch werde er der Staffel II nicht gegen; wer nicht zum Essen ins Div. Quartier komme, könne sehen, wo er Essen herbekomme.

Die Abfahrt zur Bahn wurde um  $\frac{1}{2}$  6 Uhr festgesetzt; ich fuhr mit dem General und Hauptmann Hintersatz im Auto zur Bahn. Mein Gepäck hatte Schmidt dorthin besorgt. Im Zug bekam ich ein Abteil für mich neben dem General, auf der anderen Seite war der Kriegsgerichtsrat untergebracht. Mit unserem Zug fuhren die ganzen Divisionstruppen, Feldpost, Fernsprecher usw. Schmidt machte mir ihm Abteil mein Lager zurecht; pünktlich wurde abgefahrene, unterwegs wurden belegte Brötchen und Wasser gereicht und abends in Czeresneha um 8 23 gabs in der Kriegsverpflegungsanstalt Abendsbrot – Suppe, Thee und Wurst-. Dann gings weiter über Wolkoryck, Mozty nach Lida. Ich legte mich bald hin und schlief leidlich. Um  $\frac{3}{4}$  7 Uhr stand ich auf und wusch mich etwas primitiv, aber besser wie gar nicht.

Am 26. Juni früh  $\frac{3}{4}$  8 Uhr waren wir in Lida, wo wir in der Kriegsverpflegungsanstalt unsere Morgenmahlzeit, Suppe, Kaffee und Brot einnahmen. Die Mahlzeit verlief schweigend.

Nach  $\frac{1}{2}$  stündigem Aufenthalt gings weiter. [...]

Bald nach 12 Uhr waren wir in Bogdanow, wo Hptmann Lichtenberg und v. Cranach uns erwarten. Zunächst wurde für 3 M in den sog. »Drei Häusern«, einem Offiziersübernachtungshaus und Soldatenheim, dem 3 rote Kreuzschwestern vorstehen, recht gut gegessen. Dann fuhr ich mit Hptmann von Cranach und Ass. Arzt Krüger in mein Quartier nach Dsessmentni [...] Der General und die anderen Herren blieben aber zunächst noch in den Drei-Häusern, da die andere Division, die 237., das Feld erst am nächsten Tag räumte.

Auf dem Bahnhof bei der Ankunft hatte mir Ass. Arzt Krüger vom Divisionsarzt der abzulösenden Division bestellt, er solle weiter nichts sagen, als »Biedekarken sei da«. Ich war natürlich sehr überrascht und hocherfreut, meinen alten Studienfreund Carl Biedekarken hier wieder zusehen. Als ich in Dsessmentni in seinem Quartier, das für die nächsten Wochen das meinige sein sollte, eintraf, fand ich ihn in Hemdsärmeln bei der Nachmittagstoilette. »Na Mensch, Ziemke, mach nich so ein dummes Gesicht« war seine Anrede und die Freude des Wiedersehens groß. Ich saß bis zum Kaffee bei ihm und die Zeit ging mit Erzählungen schnell hin. Biedekarken war auch als Chefarzt eines Feldlazaretts ausgerückt [...]. Er war äußerlich u. innerlich wenig verändert und der alte vertraute Ton aus Freiburg war bald wieder gefunden. Er ist schon seit längerer Zeit in Göttingen, hat dort die psychiatrische Abteilung

des Garnisonslazarets und kennt meinen Fachkollegen Prof. Lochte<sup>18</sup> sehr gut.

Dsessmentniki machte einen ganz netten Eindruck, vor allem war mein zukünftiges Quartier ganz behaglich und vor allem sauber. Die Nacht schließt ich auf einer Art Holzsofska, auf dem Schmidt mir mein Lager in Biedekarkens Wohnzimmer zurecht machte.

Leider erfuhr ich hier zuerst, dass mein Lazarett geteilt und die beiden Züge weit entfernt von einander untergebracht waren. Der I. Zug [...] lag in Traby 18 Kilometer von Dsessmentniki landeinwärts nach hinten, der II. Zug [...] vor Dzassentnikи frontwärts. Ich war davon sehr wenig erbaut, auch Biedekarken schimpfte über diese Zweiteilung und vor allem auf Traby, das er als ein »dreckiges Judennest« bezeichnete, sagte aber, er habe die Sache nicht ändern können. Es lag mir daran näheres zu hören; daher gab mir Biedekarken sein Pferd und seinen Adjutanten [...] der mir den Weg zeigte. So ritt ich denn nach Woistowitsche, wo ich meine Leute fand und mir alles ansah. Das dortige Lazarett hatte offenbar mit Liebe gearbeitet und allerlei geschaffen. Vor allem war sehr reichlich Gemüse angebaut worden, das wir übernehmen konnten. Vor allen als Station ausgebauten Panjehäuschen waren von Birkenzäunen eingefasste Vorgärten angelegt, eine große gedeckte Laube vor dem Kasino angelegt. Am wenigsten gemütlich war allerdings das Kasino, das einen recht kahlen Eindruck machte. Ich sah mir alles an und fasste den Plan, möglichst bald Traby aufzulösen und den I. Zug auch nach Woistowitsche zu nehmen. [...] Auch die am Dorfausgang nach Dsessmentnikи hin gelegene Panjestation für kranke Panjearbeiter sah ich mir an. Nachdem wir Kaffee getrunken hatten, ritt ich [...] nach Dsessmentnikи zurück [...]. Die Staffel II unserer Division war von der Staffel II der 237. Division eingeladen. Es war ganz unterhaltsam und allerlei über die neuen Verhältnisse zu hören, in die wir kamen. Nach den Erzählungen des Oberarztes war das Verhältnis der Staffel II zur Staffel I auch bei der 237. Division kein allzu herzliches; man suchte die Staffel II von der Staffel I, die größtenteils aus activen Offizieren bestand, möglichst fern zu halten, damit die Offiziere unter sich blieben; [...] Krüger [...] teilte mit, dass mich der stellvertretende Korpsarzt [...] am 27. früh 9 Uhr auf der Feldausgabestelle für Verband- u. Arzneimittel zu sprechen wünsche; umgeschnallt und Helm sei befohlen worden. [...] Am 28. Juni früh war Biedekarken schon aufgestanden und zum Kaffee gegangen, als ich erwachte. Ich stand schnell auf und ging

---

<sup>18</sup> Theodor Lochte (1864–1953), Professor für Gerichtliche Medizin an der Universität Göttingen.

nach, traf Biedekarken im Geschäftszimmer des Div. Arztes, wo er mir an der Hand der Karten unsere Stellungen zeigte und mir mitteilte, was noch alles gemacht werden sollte.

Um 9 Uhr war ich mit Ass. Arzt Krüger vom stellvertr. Korpsarzt, dem Divisionsarzt der 11. A. D. Duerdop zum Korpssanitätsspeicher bestellt worden, Helm und umgeschnallt! Meine Erwartungen bestätigten sich, als ich hörte es sei ein activer. Ein activer und zwar übelste Sorte, in seiner Einfalt herablassend wohlwollend zu mir, ohne mich aber vieler Worte zu würdigen, dagegen sofort mit den anderen activen, Stabsarzt Wohlgemuth usw. ein Herz und eine Seele. Es war lustig anzusehen, wie sich der Mann in seiner Würde als stellvertretender Korpsarzt fühlte und dies zum Ausdruck brachte. Er glaubte mir gegenüber Dinge mit einer Wichtigtuerei besprechen zu müssen, die entweder überflüssig oder selbstverständlich waren. Der Gruppenkorpsarzt hatte einen Schlaganfall bekommen vor einige Zeit; Biedekarken hatte ihn als Rangältester Oberstabsarzt bisher vertreten. Da B. nun ausschied kam als Nächstältester Herr Duerkop an die Reihe.

Der Vormittag verging mit Einrichten in meiner ganz behaglichen Wohnung. Schmidt lag im gleichen Haus neben meinen Zimmern in einer Kammer. [...]

Später fuhr ich zum Lazarett nach Woistowitsche, wo ich mir noch mal alles genau ansah und Kaffee trank. Die Lazareteinrichtungen waren in Panjehäusern ganz nett untergebracht, freilich vielfach recht primitiv und mancher Stall musste noch umgebaut werden, um für Wohnzwecke brauchbar zu sein.

Ich lasse hier kurz das Tagebuch des Lazaretts, das in meiner Abwesenheit geführt wurde, folgen.

Afahrt von Brest-Litowsk am 24. Juni früh 2<sup>45</sup>. Ankunft abends 8<sup>30</sup> in Zachimowschisna, ausgeladen. Unteroff. Wilde, der vorausgeschickt war, erwartete die Formation und teilte mit, dass das Lazarett in Traby Quartier zieht. Abmarsch nach Traby um 10 Uhr, Ankunft 1 Uhr Nachts am 25. Juni. Der Weg war teilweise so sandig, dass auch die leichteren Fahrzeuge vierspännig gefahren werden mussten. Am 25. Nachmittags wird die Teilung des Lazaretts vorgenommen: Zug I unter Ass. Arzt Tripke mit Dr. Bernhard und Insp. Niede 4 San. Unteroff. u. 14 Mann, dazu 10 Pferde u. 8 Fahrzeuge übernehmen das Lazarett in Traby. Der übrige Teil bildet Zug II und löst die andere Hälfte des Lazaretts 195 in Woistowitsche ab.

Am 26. Juni früh 3 Uhr wird abmarschiert, Eintreffen in Woistowitsche um 11 Uhr vormittags. Auch der Weg von Traby bis Bogdanow ist stellenweise so sandig, dass er für mittelschwere Wagen schwer passierbar ist.

Am 27. Juni Übernahme des Lazarets in Woistowitsche; Bestand 70 Kranke u. Verwundete und 7 Kranke im Panjelazarett. Die Lazaretteinrichtungen liegen am Nordausgang des Dorfes, die Panjestation am Südausgang. Mehrere gut ausgebaute Panjehäuser stehen für die Verwundeten u. Kranken zur Verfügung; 3 Häuser mit 60 Betten bilden die äußere Station, 2 Häuser mit 42 Betten die innere, 2 Häuser mit 23 Betten die Ohrenstation, 17 Betten die Panjestation. In der Aufnahme sind 5 Betten, der Operationsraum ist eine neu ausgebaute Scheune mit Sterilisierraum, der zugleich Laboratorium ist und Apothekenraum.

In Traby stehen 21 Gebäude zur Verfügung, darunter 8 Stationsgebäude mit 156 Betten. Übernommen wurden 55 Kranke. [...] Abends nach meiner Rückkehr waren wir zum Abendbrot im neuen Kasino der Staffel II der Division zusammen. Es war zwanglos und viel gemütlicher als das gemeinsame Essen der ganzen Division in Brest-Litowsk.

Am 29. Juni vormittags Erledigung von dienstlichen Sachen im Geschäftszimmer. Gleich nach Tisch fuhr ich mit Schmidt und unserer Gig [...] nach Traby. Unterwegs ein richtiges Gewitter; wir kamen durch Percharly und Michalowschisna, wo der Weg furchtbar sandig wurde. Tripke, Hugo und Dr. Bernhard erwarteten mich und führten mich herum; es machte alles einen ganz guten Eindruck.

Die »Stadt« Traby allerdings ein echtes polnisch-jüdisches Drecknest mit schmierigen Panjehäusern, vor denen die Juden saßen und Handelsgeschäfte zu machen suchten.<sup>19</sup> Das einzige, was einen städtischen Eindruck mach-

<sup>19</sup> Auch hier zeigt sich der bereits weiter oben aufscheinende Antisemitismus, welcher in der Zeit des Kaiserreiches gerade auch vor akademischen Kreisen nicht Halt machte. Dieser »akademische« Antisemitismus betraf nicht nur die osteuropäischen Juden, sondern auch die assimilierten, gebildeten Juden im Deutschen Reich. Ein beredtes Beispiel für diese damals salonfähige Form des Antisemitismus findet sich in der Kieler Rektoratsakte aus der Zeit Ziemkes: (Zit. nach Johanna Preuß-Wössner, Sven Hartwig, Georg Strassmann (1890–1972) – ein deutsch-amerikanischer Gerichtsmediziner, in: Archiv für Kriminologie 250 (2022), S. 82–83). *»Offiziell spielte die Zugehörigkeit zum Judentum in akademischen Kreisen keine Rolle, hinter den Kulissen ist es aber sehr wohl Thema gewesen. In der Kieler Rektoratsakte zum Ordinariat Ziemkes [...] hat sich ein interessantes handschriftliches Protokoll erhalten [g]. Ziemke erhält im Jahr 1926 den Ruf an die Universität Breslau als Direktor jenes Institutes, an dem Georg Strassmann zur selben Zeit tätig war. Nachdem Ziemke den Ruf nach Breslau angenommen hatte, gab es wohl ein Treffen, eventuell mit Mitgliedern der Fakultät und dem Dekan, bei dem mögliche Nachfolger in Kiel ausgelotet werden sollten. Von diesem Treffen existiert in einer Rektoratsakte ein handschriftliches Protokoll, das stellenweise ausgesprochen schwer zu lesen ist. Eine ordentliche Abschrift fin-*

te, war das schlechte Straßenpflaster und die große neue römisch-katholische Kirche. Ich kaufte ein Gericht Krebse und Walderdbeeren, beides in großen Massen von den Juden angeboten, und nahm sie der Staffel II mit. Abends fuhren wir durch Sumpfland und Nebel über Kowali, Krasnogarska und Bukaty, Bogdanow nach Dsessentniki zurück, wo ich mit Halloh begrüßt wurde, als ich meine Schätze auspackte. Übrigens war der evangelische Divisionspfarrer Schleifenheimer angekommen und zu unserer Tischgesellschaft hinzugetreten.

Am 30. Juni erledigte ich vormittags Dienstgeschäfte, dann fuhr ich nachmittags ins Landwehrfeldlazarett 4, um das Lazarett anzusehen und trank bei Stabsarzt Marx Kaffee. Abends 6 Uhr fuhr ich, wie sonst am 2 Tage nach Andriwosch zum Vortrag beim General.«

---

*det sich nicht, was eventuell auch nicht vorgesehen war, da dieses Protokoll doch teilweise sehr persönliche Informationen über zeitgenössische Fachvertreter und damit Kollegen von Ziemke enthält. Überschrieben ist die Kladde mit: »Notizen gelegentlich des mündlichen Referates durch Prof. Ziemke am 09.10.1926 in Kiel« [g]. Zu vielen Lehrstühlen finden sich nur wenige Zeilen, zu Breslau jedoch ein auffallend langer und ausführlicher Text [...] : »Vakant. z.Z. Vertretung durch [erst Georg Strassmann; das ist durchgestrichen, Anm. d. Autoren] Pietrusky Priv. Doz. Wiener Privatdozent. (Puppe 59 J. +) [dann folgt etwas Durchgestrichenes, schwer leserliches: vielleicht: »Priv.-Doz. Herr Fischer (?), jetzt Würzburg?«; Anm. d. Autoren] Strassmann: Sohn Fritz Strassmanns, Berlin. War Assistent bei s. Vater, dann bei Haberda, Wien. Von ihm empfohlen. Gute Ausbildung. Ist Gerichtsarzt in Breslau, will sich dort umhabilitieren, Puppe starb aber gerade, deshalb hinausgezögert. Lange Reihe wissenschaftl. Arbeiten. Hatte auch viel Zeit zum arbeiten! Tüchtig, gut bewandert. Sohn anständig, guter Charakter. Sohn getauft, christlich erzogen, sieht nicht übermäßig jüdisch aus. Vater noch Jude. Äußerlich keine Persönlichkeit, klein, unscheinbar, setzt sich nicht durch, was für dieses Fach wichtig ist! u. nötig ist. Aber geschult an dem großen Berliner und Wiener Betrieb. Korff-Petersen kennt ihn. Lebenslauf kommt noch. Frau: Tochter des früheren Oberlandesgerichtspräsidenten Marwitz in Kiel. Z. würde es ihm gönnen, wenn er hier an 3. Stelle auf die Liste käme. Genommen würde er wohl nicht, da er für den bedeutenden Lehrstuhl in Kiel zu jung wäre u. viel zu viel Wiener Priv. Doz. ist. Z. glaubt begründete Meinung zu haben, dass er nicht genommen wird.«*

